

Die Arbeiterzeitung

Wochenblatt für das werktätige Volk * Mit der Beilage „Die Quelle“

Bezugsbedingungen: Für Deutschösterreich monatlich S 1.—, vierteljährlich S 3.—, Einzelnummer 25 Groschen
Es wird gebeten, das Abonnement im voraus zu bezahlen.
Telephon: St. Pölten Nr. 76 • Postcheckkonto 175.831

Amstetten-Waidhofen
3. November 1928.

Redaktion und Verwaltung: St. Pölten, Seßstr. 6
Unfrankierte Briefe können nicht angenommen werden
Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden
Telephon: St. Pölten Nr. 76 • Postcheckkonto 175.831

Geipel, der Vorreiter des Bürgerkrieges.

Wir sind bereit, die Sache der Abrüstung dem ganzen Volke zu unterbreiten!

„Solange ich nicht die Sicherheit habe, nicht, daß sich die Sozialdemokraten nicht mehr fürchten, sondern daß sich vor ihnen niemand mehr zu fürchten braucht, so lange gibt es in Österreich keinen Frieden und keine Abrüstung!“

Ihr meint wohl, dieser frivol mit dem Bürgerkrieg spielende Satz stamme von dem größten Wahnsinnig gewordenen „Bundesführer“ der österreichischen Heimwehren, dem Herrn Dr. Steidle! Oder von seinem militärischen Helfershelfer bei der Organisation des Bürgerkrieges, dem nach dem Kapputsch nach Österreich geflohenen Mordbuben Major Papp! Nein! Niemand anderer als der österreichische Bundeskanzler Dr. Ignaz Seipel hat so gesprochen. Am Dienstag hat er in Wien im III. Bezirk eine Rede gehalten, die

eine einzige Verhöhnung und giftige Verleumdung der Friedensbereitschaft der Sozialdemokraten

darstellte und die in diesem frivolen Satz gipfelte, den wir hier wörtlich zitieren.

So spricht nicht ein Staatsmann, der bei seiner Politik von wirtschaftlichen Erwägungen, der von den Gesamtinteressen des Volkes ausgeht. So spricht kein verantwortungsvoller Politiker, der schweres Ansehen von seinem Lande und Volke abwenden will.

So darf kein Bundeskanzler sprechen, der sein Land liebt. So gewissenlos kann nur ein vom giftigsten Haß gegen die Sozialdemokratie erfüllter Fanatiker reden, der um jeden Preis die innere Abrüstung verhindern will.

Wer zweifelt noch daran, daß das Hindernis der inneren Abrüstung und der Sicherung der friedlichen Entwicklung unserer Republik der Herr Seipel ist? Und daß die für unsere Wirtschaft so verhängnisvollen Folgen der ständigen Unruhe, hervorgerufen durch die Aufrüstung der faschistischen Heimwehrorganisationen, nur überwunden werden können gegen Seipel.

Die Sozialdemokraten, die in den Tagen des Umsturzes vor zehn Jahren unser durch den Krieg so schwer heimge suchtes Land und Volk zur friedlichen Demokratie geführt haben.

denen es allein zu danken ist,

daß sich der Umsturz ohne Blutvergießen vollzogen hat und unserem Volke die furchtbaren Schrecken des Bürgerkrieges erspart geblieben sind,

fordern seit Jahren schon die innere Abrüstung. Unmittelbar vor dem 7. Oktober haben sie durch ihre dringliche Anfrage im Nationalrat die Bundesregierung aufgefordert, Verhandlungen zwischen den Parteien über die innere Abrüstung einzuleiten. Die über große Mehrheit des österreichischen Volkes hat diesen Vorschlag freudig begrüßt

und gehofft, daß endlich auch in Österreich die Vernunft siegen und die Austragung der unvermeidbaren politischen Kämpfe auf dem Boden der Demokratie und mit demokratischen Mitteln verbürgt werde.

Und nun zerstört der, der berufen wäre, diese Verhandlungen zu einem guten Ergebnis zu führen, in so hämisch-gewissenloser Weise diese Hoffnungen, verammelt er den Weg zum inneren Frieden, weil er mit der Sozialdemokratie, hinter der fast die Hälfte des gesamten Volkes unserer Republik steht, keine Verständigung, sondern deren Unterwerfung will.

So lange die Sozialdemokratie nicht auf die Knie gezwungen ist — sagt Herr Seipel — so lange gibt es in Österreich keinen Frieden und keine Abrüstung, so lange also muß es Aufrüstung und Bedrohung unserer Wirtschaft mit dem Bürgerkrieg geben.

So lange muß unsere Republik dem Auslande als ein Balkanstaat erscheinen,

in dem jeden Augenblick Bandenkämpfe und Bürgerkrieg ausbrechen können und mit dem daher geordnete Wirtschafts- und Handelsbeziehungen unmöglich sind.

Es sind wiederholt schon Betrachtungen darüber angestellt worden, was das Aufrüsten den einzelnen Parteien kostet und welche Unsummen der Hauptverband der Industrie, geführt von einer Handvoll Scharfmachern, dem Heimwehrfaschismus zuführt. Wahrhaftig,

diese Summen konnten nützlicheren Zwecken zugewendet werden.

Aber so wie es im Krieg direkte und indirekte Kriegskosten gegeben hat, so auch beim Aufrüsten zum Bürgerkrieg, das so lange fortgesetzt werden soll — wie Herr Seipel so frivol sagt — bis „sich niemand mehr vor den Sozialdemokraten fürchtet“, also wohl bis 43 Prozent des österreichischen Volkes im blutigen und unsere ganze Wir-

tschaft zerstörenden Bürgerkrieg niedergeworfen worden sind. Und

die indirekten Kriegskosten, die die Wirtschaft bezahlt,

und zwar jeder Industrielle, jeder Gewerbetreibende und Kaufmann, jeder Bauer und Arbeiter, sind hier noch ungleich größer als die direkten.

Dr. Renner über Seipels und unsere Methode.

Am Donnerstag hat Dr. Renner, der erste Staatskanzler unserer Republik, in einer Massenversammlung in Weigls Sälen in Wien auf die frivole Rede des Bundeskanzlers Dr. Seipel geantwortet. Er führte u. a. aus:

Die letzten Wochen und Monate haben über die Methoden, nach denen wir regiert werden, Klarheit gebracht. Der Bundeskanzler Seipel, sonst ein so zurückhaltender Staatsmann, der seine Absichten klug verhehlt und vielen bedeutend schien, weil er sich als Rätsel gab, hat erstaunlicherweise seine Fassung verloren. Seine Absichten wie seine Methoden liegen klar zutage. Seinen Absichten und Methoden hat die Sozialdemokratie die ihrigen gegenübergestellt. Der Gegensatz ist so sinnfällig, daß keinem die Wahl schwer fallen kann.

Wie wir das Land regiert wissen wollen, dafür gibt es ein Zeugnis.

Wir haben zwei Jahre regiert und die Tat sprechen lassen. Wir haben die Parteidiktatur verschmäht, haben die Regierung der Verständigung geführt, haben im Wirbel der Leidenschaften zuerst die Vernunft und zuletzt die Gewalt sprechen lassen, haben keine moralischen Opfer geschaut, um zunächst unsere Volkswirtschaft wieder aufzubauen. Wir haben dem Lande nicht nur den äußeren, sondern auch den inneren Frieden gegeben. Der innere Friede, das ist nicht etwa der saule Sumpf ohne politischen Kampf, sondern der

Kampf mit demokratischen Mitteln, mit Ausschluß der Gewalt.

Wir haben ohne Wimpernzucken, als wir als Minderheit aus den Wahlen hervorgingen, die Herrschaft den anderen überließert und keinen Augenblick daran gedacht, sie mit Gewaltmitteln zu behaupten.

Und nun sehen wir uns einmal Herrn Seipel und seine Methoden an.

Herr Seipel feiert in einer Rede auf der Landstraße das Jubiläum des 22. Ok-

tober 1920, wo die letzten Sozialdemokraten aus der Regierung ausschieden. Die Sozialdemokraten betrachten, sagt er, diese acht Jahre als unglückliche Zeit, weil sie nicht anschaffen können. Wir haben in den zwei Jahren von 1918 bis 1920 nicht angeschafft, sondern vereinbart. Herr Seipel, Herr Baugoin und Herr Schmitz allerdings haben

die aus ihrer inneren Kraft und Geschlossenheit entspringende Friedensbereitschaft

als willkommene Gelegenheit zu politischen Erpressungen genutzt werden könne. Und da er noch immer seine engstirnige klerikale Partei- und Machtpolitik über die Gebote wirklicher Staatspolitik gestellt hat, so tut er es auch jetzt wieder und mögen die Folgen einer solchen Politik für die Wirtschaft und die Gesamtheit des Volkes noch so verhängnisvoll sein.

die Methode des Anschaffens

praktiziert und ein ungarischer Gutschaffer ist gegen die Methoden Baugoins ein Wapfenknabe. Die Zeit der Opposition war für uns Sozialdemokraten keine unglückliche Zeit, im Gegenteil die Zeit der größten Sammlung, der inneren Festigung, des unaufhörlichen Wachstums.

Wenn es auf die Partei allein ankäme, gäbe es für uns keinen besseren politischen Zustand.

Aber die Partei lebt einmal in diesem Lande und unter dieser Wirtschaft. Und die Verleumdung von Land, Staat und Wirtschaft verendet auch die Arbeiterklasse. Niemand von uns hat den Ehrgeiz oder den Herrscherswillen Seipels und seiner Freunde, niemand den Aberglauben an eine persönliche Mission, aber wir lieben das Land, das unsere Heimat ist, wir lieben die Republik, die wir geschaffen haben und wollen das Land nicht balkanisieren und die Republik nicht zum Polizeistaat machen lassen.

Herr Seipel steht auf dem Standpunkt der Unterwerfung der 43 unter die 57 Prozent

und unter Friedensverhandlungen stellt sich Herr Seipel offenbar Konferenzen vor, in denen die Opposition kommt und ihm den Frieden in seinem Sinn, das ist die Unterwerfung in den Schoß legt.

Wir stehen und fallen mit dem demokratischen Prinzip der Mehrheitsentscheidung. Aber erstens muß es die Mehrheit des Volkes sein, die frei und durch nichts in

ihrer Entscheidung getäuscht ist. (Zwischenruf: Mieterschutz gesichert. Wählet Einheitsliste!) und zweitens auch die Mehrheit eines Bundeslandes ist berechtigt, gehört zu werden. Dazu hat man eben Bundesstaaten geschaffen, weil man den Teufen ein besonderes Eigenleben zuerkennt. Das Parlament ist keine bloße Abstimmungsmaschine, sondern

ein Instrument des Interessenausgleiches.

Wer das Parlament verneint oder zerstört, dessen Politik ist: Fritz Vogel oder stirb! Fürst Bismark hat die Politik die Kunst der Kompromisse genannt. Der Bundeskanzler betätigt seine Kunst in der ständigen Reizung und Verschärfung aller Gegensätze.

Wir haben klar erkannt: Soweit es auf ihn ankommt, wird es in Oesterreich keine Abrüstung geben. Aber zum Glück kommt es in der Demokratie auch auf das Volk an und wir sind jede Stunde bereit, unsere Sache, sowohl die Sache der Abrüstung, wie des Mieterschutzes, dem ganzen Volke zu unterbreiten. (Großer, langanhaltender Beifall.)

Aus dem Nationalrat.

Der Bundesvoranschlag für das Jahr 1929. — Ein Amnestiegesetz. — Das Schubgesetz.

Die Bundesregierung hat dem Nationalrat am 23. Oktober 1928 den Bundesvoranschlag für das Jahr 1929 vorgelegt. Darnach werden die Einnahmen für das Jahr 1929 mit 1777 Millionen 618.963 Schillinge, die Ausgaben mit 1742 Millionen 569.468 Schillinge veranschlagt, sodaß sich eine Mehreinnahme von 35 Millionen 49.495 Schillinge ergibt. Während im Kapitel Hoheitsverwaltung, Bundesbetriebe und Eisenbahnen sich ein Abgang von 183 Millionen 2262 Schillinge ergibt, weisen die Bundesmonopole einen Ueberschuß von 218 Millionen 51.757 Schillinge auf. Für Investitionen sind 2185 Millionen Schillinge ausgewiesen.

Finanzminister Dr. Kienböck hat in einer Rede den Voranschlag begründet und dabei seine „nationalökonomischen Ansichten“ über die Gestaltung der österreicherischen Volkswirtschaft zum Besten gegeben. Er führte insbesondere darüber Klage, daß in Oesterreich die „großen Einkommen“ im Verhältnis gegen die kleinen Einkommen verschwindend sind und verkündete dabei den Standpunkt, daß durch entsprechende Maßnahmen die Entwicklung der großen Vermögen gefördert werden müsse. Jedermann weiß, daß Oesterreich an einem Kapitalmangel leidet, der für die Entwicklung von Industrie und Handel sicherlich schwere Nachteile hat. Wahr ist aber auch, daß unsere Geldinstitute einen nicht unwesentlichen Teil ihrer Kapitalien in ausländischen Unternehmungen anlegen. Wahr ist auch, daß die Steuerlast des Bundes an diesem Zustande mitschuldig ist. Der Herr Finanzminister schwärmt natürlich auch für die Erhöhung der Mietzinse, von der er, sowie alle anderen Bürgerlichen, die gewünschte Kapitalvermehrung erhofft.

In der Debatte sprach unser Genosse Ellenbogen, der in einer ausgezeichneten Rede die gesamte Regierungspolitik einer scharfen Kritik unterzog. Er zeigte, daß sich die Sparwit des Finanzministers insbesondere bei allen sozialen Ausgaben auslebt, daß die Regierung für die Tuberkulose- und Epidemiebekämpfung, sowie für die Wohnungsfürsorge fast gar nichts tut. Im Vergleiche zu den Summen, die die Gemeinde Wien für diese Zwecke aufwendet, sind die Leistungen des Bundes lächerlich gering. Für die Kleinrentnersfürsorge, für die Kriegsbeschädigten ist in diesem Budget eine starke Herabminderung der Ausgaben vorgesehen. Der Redner geißelt sodann das Terror-system bei der Wehrmacht und Polizei, wobei er darauf verweist, wie durch die jüngsten Verhaftungen der Abgeordneten Jelenka und Seidl das Immunitätsrecht mit Füßen getreten wurde.

Der Bund „Oberland“ will schießen und schlagen.

Auch in Waidhofen a. d. Ybbs.

Der Bund „Oberland“ gehört mit zu den berüchtigten und reaktionären Wehrverbänden, die in Deutschland Hochverrat trieben, nach übelster Landsknechtart mit Pappst, Kapp und Ehrhardt puschten und selbst bürgerliche Politiker der Mitte planmäßig mordeten. Der Bund „Oberland“ besitzt vereinzelt auch in Osterreich Gruppen. Auch in Waidhofen a. d. Ybbs unterhält er aus dunklen Geldquellen eine Bezirksgruppe, die im innigsten Kontakt steht mit der Heimwehr, die sich nicht schämt und scheut, selbst mit Verbänden gemeinsame Sache zu machen, die unter anderem mitschuldig auch an der Ermordung des katholischen Zentrumsführers im deutschen Reichstag Matthias Erzberger und anderer Republikaner Deutschlands sind. — Neben dieser Feststellung soll aber noch auf eines besonders hingewiesen werden:

Die Führer der sogenannten Heimatschutzbewegung haben der Öffentlichkeit in Wort und Schrift vorgelogen, daß der Aufmarsch in Wr.-Neustadt ein friedlicher und unbewaffneter sein werde. Wir haben allerdings solchen Beteuerungen niemals Glauben beigewiesen. Nun aber können wir vielfach auch dokumentarisch diese Bürgerkriegsapostel Lügen strafen und dokumentarisch den Beweis führen, daß sie planmäßig Weisungen an ihre Leute gaben, bewaffnet nach Wr.-Neustadt zu gehen. Man lese zum Beispiel folgendes Dokument:

Waidhofen a. d. Ybbs, am 1. X. 1928.

Bezirksbefehl Nr. 6.

Anlässlich des Heimwehraufmarsches in Wr.-Neustadt am 7. Oktober beteiligte sich die Bezirksgruppe des Bundes „Oberland“ in Waidhofen a. d. Ybbs daran und ergreift an alle Kameraden der Befehl, möglichst zahlreich am Samstag, den 6. Oktober im Sammellokale Gasthaus Schmidl, Zell, Burgfried-

straße 11, um 8 Uhr abends zu erscheinen. Es ist Pflicht jedes Einzelnen daran teilzunehmen, da es gilt, den Ruf, den sich Oberland in dieser kurzen Zeit errungen hat, festzuhalten und auszubauen. Die Fahrt von Amstetten nach Neustadt und zurück ist für die Teilnehmer frei. Die Herren Kameraden haben sich in nachfolgender Adjustierung einzufinden:

- 1.) Graue Breechhose mit grauen Stutzen und kurzen Wädelgamaschen, sowie Goujeter, oder starke Schuhe.
- 2.) Graue Militärbulose oder Turnerröck mit aufgenähten Kragedelweiß, welche falls bei der Gruppe nicht erhältlich, bei der Bezirksstelle bezogen werden können. Kameraden, welche keine Bulose haben, bekommen solche im Sammellokale.
- 3.) Oberlandkappe oder Skimütze mit roter Raule und Federstöß auf der linken Seite. Kameraden welche keine Kappe besitzen, bekommen dieselbe im Sammellokale.
- 4.) Rucksack.
- 5.) Eine Decke.
- 6.) Brotpant, sowie Getränke in einer Feldflasche für 36 Stunden.
- 7.) Jene Kameraden welche Revolver, Pistolen oder Schlagringe besitzen, mögen dieselben mitnehmen.

Wenn es der Bezirksleitung möglich ist, so bleiben die Rucksäcke in Waidhofen, wo die Kameraden dann anstatt der Rucksäcke Tornister bekommen.

Das Weitere wird den Kameraden am Samstag mitgeteilt werden und zeichnet mit Treu Oberland

Der Kanzleileiter: Der Bezirksführer: Schmidl i. B. Josef Feisenberger i. B.

Siegel: Bund „Oberland“ c. B. Waidhofen a. d. Ybbs.

So also ward das Wr.-Neustädter Heimwehrtreffen, das von den Führern verlogen und hinterhältig als „friedlicher Werbeaufmarsch“ angekündigt war, in Wahrheit vorbereitet! Mit friedlichen Revolvern, Pistolen und Schlagringen wollen also diese im dunklen Solde stehenden Janitscharen die Arbeiterschaft Wr.-Neustadts lehren, was Demokratie, Freiheit, Ordnung und Menschenwürde ist!

Die bürgerlichen Parteien tun alles, damit das Land nicht zur Ruhe kommt. Die Industrie, die für Lohnerhöhungen kein Geld hat, gibt den Großdeutschen Subventionen, die in die hunderte Millionen gehen. Aber auch die Heimwehren und der Wahlfond aller bürgerlichen Parteien erhalten von der Industrie Unterstützung. Der politische Kampf hat in den letzten zwei Jahren der Regierung Seipels eine beispiellose Vergiftung erfahren. Nur der Rücktritt der Regierung Seipel könnte hier eine Entspannung herbeiführen. Der Voranschlag wird, nachdem noch die Großdeutschen Hampl und Greiler, der Christlichsoziale Fördermeier und die Genossen Lager und Muchitsch gesprochen haben, dem Finanzausschuß zugewiesen.

In der Sitzung wurde auch die Debatte über das neue Schubgesetz zum Abschluß gebracht. Genosse Brachmann und Aufferlitz sowie die Genossen Popp beschäftigten sich mit dem Inhalt dieses Gesetzes, das, seinem Wesen nach gegen die Armen gerichtet, durchaus reaktionär ist. Die Bestimmungen über die Abschiebung und Abschaffung sind durchaus schikanös und öffnen der Willkür der Polizeibehörden Tür und Tor. Soweit Bestimmungen notwendig sind, könnte durch die Strafrechtsreform vorgesorgt werden. Der Entwurf wird sodann dem Justizauschuß zugewiesen.

Die Regierung hat dem Parlament einen Gesetzentwurf, betreffend eine Amnestie, auslässlich des zehnjährigen Bestandes der Republik vorgelegt. Die Vorlage ist sehr enge gezogen und scheidet eine große Reihe von Delikten aus der Wohlthat der Amnestie von vornherein aus. Unter die Amnestie fallen Hochverrat, Verbrechen der Störung der öffentlichen Ruhe, Aufruhr und Unruhr, öffentliche Gewalttätigkeit gegen eine zur Verhandlung öffentlicher Angelegenheiten berufene Versammlung oder Körper-

schaft, Teilnahme an geheimen Gesellschaften, Vergehen gegen Aufmarsch und Aufreizung. Wenn diese Handlungen vor dem 15. September 1928 begangen wurden, hat das strafgerichtliche Verfahren zu unterbleiben. Den Zuloverurteilen wird die Strafe, wenn sie noch nicht vollstreckt ist, nachgesehen; auch sind solche Verfahren, wenn noch kein Urteil erfolgt ist, einzustellen. Auch die Rechtsfolgen werden nachgesehen. Ebenso werden Verurteilungen wegen gemeiner Strafhandlungen, also alle Geldstrafen und alle Freiheitsstrafen bis zu einem Monat zum Teile ganz, oder bedingt nachgesehen. Auf bedingte Verurteilung findet die Amnestie keine Anwendung. Die Vormerkung der Strafe im Leumundzeugnis kann nachgesehen werden, bei allen Kerkerstrafen bis zu einem Monat, die vor dem 30. Oktober 1918 begangen worden sind. Dasselbe gilt für Arreststrafen vor dem 30. Oktober 1923. Der Justizminister wird ermächtigt, über individuelle Gnadenanträge, die sich auf das Niedererschlagen des Verfahrens auf Nachsicht oder Strafmilderung strafbarer Handlungen beziehen und die vor dem 30. Oktober begangen worden sind, zu entscheiden.

Aber die Amnestie, die keineswegs den gestellten Erwartungen entspricht, ist noch nicht das letzte Wort gesprochen. Unsere Partei wird im Justizauschuß alles daransetzen, um eine entsprechende Verbesserung des Gesetzes herbeizuführen.

Ein christlichsoziales Blatt für den Mieterschutz?

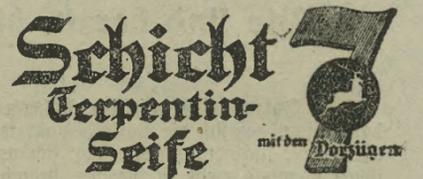
Nun wird die „St. Pöltner Zeitung“ bald einen ordentlichen Pyker von „Ihm“ bekommen, wenn sie solche Disziplinslosigkeit begeht, wie sie dies in der Nummer 43 vom 25. Oktober getan hat. Wenn sich aber die Mieter freuen, daß sie nun im Kampfe gegen die Inzueiter einen neuen Bundesgenossen bekommen haben, so irren sie sich



Der Stolz auf Ueberlieferetes

gebietet der Tirolerin, ihre schmucke Volkstracht zu tragen. Sie ist stolz auf sie, genau so, wie sie stolz ist auf ihren kostbaren Wäscheschatz, den sie aus Ueberlieferung regelmäßig auf natürliche Weise nur mit der seit 80 Jahren bewährten, milden Schichtseife pflegt.

Abends die Wäsche mit Wascherkraft frauenlob (verbürgt unschädliches Seifenpulver) einweichen, am nächsten Morgen einmal mit Schicht-Cerpenin-Seife kochen und leicht nachwaschen, heißt: natürlich waschen und die Wäsche schonen.



ganz gewaltig. Die „Tante“ ist nicht aus Ueberzeugung für den Mieterschutz, sondern nur weil ein simpler Druckfehler, der aber diesmal das Richtige trifft, eine Rede gegen den Mieterschutz in eine solche für ihn umgewandelt hat. Sie berichtet unter dem Titel „Das Mietenproblem“ unter den St. Pöltner Stadtnachrichten über eine im Gesellenhause in St. Pölten stattgefundene Hausherrnversammlung, die unter dem Vorsitz des Dr. Wessely — selbstverständlich — tagte und in der unter anderen der „Kommerzialrat, Kammerrat Johann Jung, Ehrenpräsident des d.ö. Gewerbebundes“ über das Thema: „Die Wahrheit über das Mietenproblem“ sprach. Er verleidigt nach dem Bericht der „Tante“ den bürgerlichen Gesetzentwurf und sagt:

„Das Mietenproblem beinhaltet das Problem der Lebensfähigkeit Oesterreichs. Es ist die Kardinalfrage Oesterreichs und wenn die Segner auf der Verneinung des Mietengesetzes beharren, verlängern sie die Existenzberechtigung Oesterreichs.“

Wir können nur annehmen, daß der boshafte Druckfehler die „St. Pöltner Zeitung“ zu einer Verteidigerin des Mieterschutzes gemacht hat. Hat aber Dr. Jung wirklich so gesagt, wie die „St. Pöltner Zeitung“ berichtet, dann hat er einfach zugegeben, daß die ganze bürgerliche Einheitsfront sich dessen bewußt ist, daß durch die Beseitigung des Mieterschutzes die Existenzberechtigung Oesterreichs aufgehört hat. Jedenfalls wollen wir die Tatsache für kommende Wahlen vermerken, daß nur ein Druckfehler oder äußerst verworrene Berichterstattung den Lesern der „St. Pöltner Zeitung“ die Wahrheit bringt. —er.

Was im zehnten Jahre der Republik noch möglich ist...

Aus Wald wird uns berichtet: Am 23. September war in Wald Glöcknerweide und weil eben ein mächtiger Gutsherr aus ehemaligem Adel in der Gemeinde seinen Sitz hat, so ist es ganz natürlich und entspricht ganz den Auffassungen der Christlichsozialen: Macher, daß dieser „Macht-haber“ mit der geziemenden Untertänigkeit gebeten wurde, am Feste der Glöcknerweide mitzuwirken. Es war sehr schön und hat sie sehr gefreut, vor allem war der Berichterstatter der „Tante“ so begeistert, daß sich die hohen Herrschaften zum Volk herabgelassen haben, daß er aus seinem Herzen keine Mördergrube macht und weil ja auch

die republikanische Bestimmung der St. Pölner „Tante“ bekannt ist, schreibt sie in ihrer Nummer 41: „Unmittelbar hinter dem von S. Wrial stumm geschmiedeten Wagen schritten der hohe Patron S. Baron Dr. Richard v. Baratta-Dragano und dessen Eltern, Ihre Erz. Baron Dr. Richard v. Baratta-Dragano und höchstseiner Gemahlin Karolina, welche die Güte und Gewogenheit hatte, die Stelle der Stockenpatin zu übernehmen.“ Diese Gerölltät und Knechtlichkeit konnte man in der Monarchie selbigen Gedankens kaum beobachten und auch da wurde sie von Kreisen betätigt, die sehr wenig Verbindung mit unseren Arbeitsbauern hatten. Die Republik hat den Adel abgeschafft. Die Republik wird von einer bürgerlichen Mehrheit regiert und an der Spitze der Regierung steht der christlichsoziale Bundeskanzler Seipel. Was geht aber die christlichsoziale Zeitung die Republik und ihre Gesetze an? Sie gefällt sich aber nicht nur, keine Notiz davon zu nehmen, daß der Adel in der Republik eben abgeschafft ist, sondern verselligkeit sich anzueignen, der jeden nur halb sucht wieder den alten Ton höflicher Knechtswegs anständigen Menschen noch in der Zeit des finsternen Absolutismus abgestoßen hat. Wir fragen: Gehört es mit in den Plan, den die Heimwehren zu verwirklichen angedroht haben, an Stelle der demokratischen Republik eine Staatsform aufzurichten, in der man wieder, um als „regierungstreu“ gelten zu können, sich der besonderen Unterwürigkeit dem „Adel“ gegenüber zu bestreben hat? Und wenn ja, fragen wir die Bauern, und zwar die wirklichen Bauern, nicht diejenigen vom Schläge eines Knechtlein oder Baron Dr. Richard Baratta-Dragano, ob sie wirklich das Interesse haben, in einer monarchischen Staatsform wieder schlußlos der Willkür des adeligen Großgrundbesitzes ausgeliefert sind? t.

Brände.

Aus Kasten wird berichtet: Am 21. Oktober gegen halb 2 Uhr brach in dem an einer Berglehne in Brunneiten, Gemeinde Stöfing, befindlichen Wirtschaftsgebäude der Anna Höfchenhuber ein Brand aus, der ziemlich rasch um sich griff und in kurzer Zeit das gesamte Wirtschaftsgebäude mit Wohngebäude, Stall, Scheune, Schuppen und Pflanzhaus einscherte. Dem Brande fielen auch sämtliche Einrichtungsgegenstände, landwirtschaftlichen Maschinen und Geräte, die gesamte harrige Ernte und zwei Küber zum Opfer. Der Schaden beläuft sich auf 45.000 Schilling, dem eine Versicherungssumme von 10.000 Schilling gegenübersteht. Am Brandplatze waren die Feuerwehren von Stöfing und Kasten tätig, deren Arbeit durch Wassermangel sehr gehemmt war.

Aus Obrixberg wird gemeldet: Am 20. Oktober in der Zeit zwischen 2.45 Uhr und 3 Uhr brach in der Scheuer des Wirtschaftsbesitzers Leopold Hiesberger in Klein-Rust Nr. 8 ein Brand aus, der die strohgedeckte Scheuer zur Gänze und den angrenzenden Stall bis auf die Grundmauern einscherte. Dem Bewohner Johann Straubinger gehörige Futtermittel und sonstige Hausgegenstände sind zur Gänze mitverbrannt und sind nur durch eine geringe Versicherungssumme gedeckt. Ebenso ist das abgebrannte Objekt nur gering versichert. Die in nächster Nähe stehende Scheune der Marie Binder und deren Wirtschaftsgebäude sowie die Wirtschaftsgebäude der Landwirte Holzinger und Erber konnten nur durch das energische Zutreffen des 49jährigen Wirtschafters Syntheser Kihler, der mit einem Pferdetränkschiff das bereits entstandene Feuer löschte, die herabfallenden Glutstücke auffangen und Helfer herbeirief, gerettet werden. Am Brandherde selbst gelang es dem tüchtigen Zutreffen der Orts- und Filialfeuerwehr Klein-Rust und Fugging, den Brand zu lokalisieren und ein Uebergreifen auf den Holz- und Heuschuppen des Josef Klos zu verhindern.

Aus Gr. Böcklarn wird berichtet: Am 24. Oktober um 18 Uhr brach in der Werkstätte des gegenwärtig in Wien wohnenden Bindermeisters Josef Saffelberger in Krumnau ein Feuer aus, dem die gesamte Werkstätte mit einem großen Teil des Binderwerkzeuges und vorhandenen Rohmaterials zum Opfer fiel. Die Werkstätte, ein Holzhaus im Ausmaße von 60 Meter war gegenwärtig verpachtet. Der Schaden beträgt ungefähr 5000 Schilling und ist durch Versicherung gedeckt.

Tod durch elektrischen Strom.

Aus Kagandorf wird gemeldet: Am 24. war der bei seinen Eltern in Diendorf wohnhaft gewesene Wirtschaftsbesitzersohn

Die Angestellten sind nicht die Genbarmen der Unternehmer!

Rationalisierung und Wertmeister.

In den Stadtsälen fand Sonntag eine von zahlreichen Betrieben besuchte Werkmeisterkonferenz des Bundes der Industrieangestellten statt, in der die Frage der Rationalisierung eingehend erörtert wurde. Nach dem ausgezeichneten Vortrag auf dem Boden der Tatsachen sich haltenden Referate des Zentralsekretärs Härtling entspann sich eine lebhaft diskutierte, in der einmütig der Gedanke vertreten wurde, daß nur Geschlossenheit der Angestellten in ihrer freigewerkschaftlichen Organisation und verständnisvolles

Zusammenwirken mit den freien Gewerkschaften der Arbeiterschaft,

die aus den Rationalisierungstendenzen der Unternehmer sich ergebenden Gefahren zu bannen vermögen. Es wurde auch darauf verwiesen, wie die österreichischen Unternehmer Rationalisierung sich vorstellen: Sie lassen sich Hakenkreuzjünglinge als patente „Rationalisierungsgehilfen“ aufschwätzen, sie lassen sich die jetzt in Oesterreich berühmte gewordene Figur des „Organisators“, des „Jungen Mannes aus Berlin mit dem dicken Buch“ kommen, der da glaubt, mit gelben, blauen, grünen und roten Fetten die österreichische Volkswirtschaft heilen zu können.

Diese Mag und Morige der Rationalisierung erinnern daran, wie es in den Kriegsjahren war. Da ging der Regimentsarzt durch die Marodenzimmer und hinter ihm der Sanitätsfeldwebel mit der berühmten Tasse, auf der allerlei Pulver lagen. „Rotes Pulver!“, „Grünes Pulver!“, „Blau Pulver!“ jagte der Regimentsarzt, von Bett zu Bett wandernd. Na ja, manche Patienten haben es ja ausgehalten. Es wurde auch betont, daß die Angestellten Mitarbeiter, nicht aber Gendarmen der Unternehmer gegenüber den Arbeitern sein wollen.

Ein stimmig nahm die Konferenz eine Resolution

an, in der es u. a. heißt:

Die Wertmeister sind bereit, an der Rationalisierung der österreichischen Industriebetriebe mitzuwirken, verlangen aber andererseits, daß die Rationalisierung zweckmäßig eingeleitet und durchgeführt wird. Hierzu gehört vor allem, daß die durch die Rationalisierung geschaffenen Teilfunktionen von Männern der Praxis mit langjähriger Erfahrung übernommen werden. Zu diesen Funktionen zählen wir unter anderem: Vorrichtungs- und Lehrenbau, Versuchswerkstätte, Vorkalkulationen von Handarbeiten, Arbeitsvorschrift, Aufsicht über das Kontrollwesen, Überwachung der Verfertigung der einzelnen Abteilungen mit Werkstücken aus anderen Abteilungen, Akquisition von gewissen Kundenaufträgen, die nur technisch fachkundige besorgen können, usw. Die Wertmeister müssen ferner dagegen Stellung nehmen, daß in größeren, aber auch in kleineren Betrieben eine kostspielige Überorganisation, die eher hemmt als fördert, durchgeführt wird. Gewöhnlich sind es ausländische „Betriebsorganisations“-leute, welche die spezifischen österreichischen Verhältnisse nicht kennen, die diese Fehlorganisationen verschulden. Hierzu kommt, daß man die Wertmeister mit sonstigen verwaltungstechnischen Arbeiten für eine allzu große Arbeiteranzahl belastet, daß man sie häufig von einer Abteilung zur anderen verschiebt und von ihnen verlangt, daß sie mit den ihnen zugewiesenen Maschinen dieselbe Leistung vollbringen, die in anderen Ländern und Betrieben mit technisch vorbildlichen Maschinen erzielt werden. So sehr die Rationalisierung der großen österreichischen Betriebe nach ausländischem Beispiel im Interesse der Erhaltung der Konkurrenzfähigkeit notwendig ist, ebenso sehr ist die Anwendung der Rationalisierungsmethoden der Großbetriebe auf die Kleinbetriebe ge-

fährlich. Diese verdanken ihren Bestand vielfach nur der Erzeugung hochwertiger Qualitätswaren und der Tatsache, daß der österreichische Angestellte und Arbeiter fähig ist, eriklassige Arbeit zu leisten, welche dem individuellen Geschmack der Kundschaft entspricht. Die Reichsberufsgruppe der Wertmeister im Bunde der Industrieangestellten Oesterreichs wendet sich auch an die noch unorganisierten Kollegen und fordert sie zum Zusammenstoß auf. Je rascher die Rationalisierung fortschreitet, umso notwendiger ist der Zusammenschluß aller Wertmeister.

H. Hofmann eröffnete die Konferenz. Das Referat erstattete Sekretär Härtling (Wien), der u. a. ausführte:

„Nicht alle Betriebe sind für eine Rationalisierung geeignet, zumal jene nicht, die nicht Massenartikel erzeugen. Bei den Klein- und Mittelbetrieben ergibt sich wiederum die Existenzberechtigung nur aus der Erzeugung von Qualitätsware, nicht aus der Verbilligung der Produktion. So hat in der Vorkriegszeit eine niederösterreichische Metallwarenfabrik durch ihre Qualitätserzeugnisse den Weltmarkt erobert. Nun probierte man es mit der „Rationalisierung“, aber mit dem Erfolge, daß man Massenartikelkunden nicht zu gewinnen vermochte, dafür aber die Qualitätsartikelkunden verloren hat! Die Rationalisierung können wir nicht verhindern, wohl aber haben wir Einfluß darauf zu nehmen, daß das Steuerruder nicht unfähigen Menschen belassen werde. Die Gefahren der Rationalisierung sind unverkennbar, es werden einerseits Arbeiter und Angestellte „überflüssig“ und sofort wird auch eine Ueberfüllung des Marktes umso eher eintreten, als durch das Anschwellen der „entbehrlich Gewordenen“ also der Arbeitslosen die Zahl der Konsumenten und damit die Aufnahmefähigkeit des Marktes verringert wird. Was man bisher an ausländischen Organisations- in Oesterreich erlebt hat, das hat nur das eine erreicht, daß Arbeiter gegen Angestellte, Angestellte gegen Unternehmer und Unternehmer gegen Arbeiter in Kampf geraten sind, daß ihre Tätigkeit am Ende ein Trümmerfeld in dem Betriebe zurückgelassen hat. Dann steigt natürlich der „Organisator“, aber der Betrieb hat schwerste Einbuße erlitten, wenn er nicht ruiniert ist. Das ist so österreichische Art, nach Verhältnissen des Auslandes zu rationalisieren für die Voraussetzungen der Dimension gar nicht gegeben sind. In Deutschland ist die Arbeiterzahl gesunken und die Angestelltenzahl hat sich verdoppelt, allerdings war das verbunden mit einer Degradation hinsichtlich der Funktion des einzelnen Angestellten. Dabei werden bewußt oder unbewußt unter dem Deckmantel der Rationalisierung reaktionäre Tendenzen eingeschmuggelt, gegen die wir uns umso mehr wehren müssen und können, weil sie mit der Rationalisierung gar nichts zu tun haben. Die Unternehmer irren, wenn sie meinen mit Menschen das Auslangen finden zu können, die nur nach dem „Schema F“ in irgend einer spezialisierten d. h. untergeordneten Funktion arbeiten, vom Produktionsgange natürlich keine Ahnung haben können. Ebenso darf die Rationalisierung nicht mißbraucht werden zu einer Drückung der Lohnniveaus, also zu einer Herabsetzung der Inlandskonsumfähigkeit, weil das nur führen würde zum Ruine unserer Volkswirtschaft überhaupt!“ (Lebhafte Beifall)

Redner schlägt dann die Resolution vor, die wir eingangs wiedergeben. An der Debatte beteiligten sich die Kollegen: Hofmann, Periwosky, Schönleitner, Baier, Dinkel, Böckl, Gerold, Grießler, Ing. Buratovsky, worauf der Vorsitzende die Konferenz schloß.

Motorradunfall.

Aus Ober-Wölbling wird berichtet: Am 21. Oktober kam der in Herzogenburg wohnhafte Fleischhauersohn Karl H. mit seinem Motorrad auf der Straße von Ober-Wölbling nach Herzogenburg zum Sturz, wobei ihm der rechte Fuß gebrochen wurde. Der Verunglückte wurde in das Krankenhaus nach St. Pölten überführt. Nach den Gendarmerecherchungen liegt fremdes Verschulden nicht vor.

Autounfall in Rotheau.

Aus Traisen wird berichtet: Am 26. Oktober um ca. 9 Uhr stieß das Lastauto des Konsumvereines „Solidarität“ aus Wilhelmsburg, das die Erkennungszeichen B - XVII - 367 trug und von dem

Witwe Bolte.

Frei nach Busch von Dntel Polo.



Eben ging mit einem Teller
Witwe Bolte in den Keller,
Daß sie von dem Sauerkohle
Eine Portion sich hole,
Wobon sie besonders schwärmt,
Wenn er wieder aufgewärmt



Überhaupt, die Witwe Bolte
Wußte, wie man kochen sollte:
Lächelnd pflegte sie zu sagen:
„Liebe geht stets durch den Magen
Und es steht ja doch geschrieben:
Du sollst deinen Nächsten lieben!“



Schon ihr guter, sel'ger Gatte
Den sie längst begraben hatte,
Sagte mit verklärter Miene:
„Süßlich kostst du, oh Malvine!
Habe Dank für den Genuß!“
Sprach's und gab ihr einen Kuß.



Frug man aber Witwe Bolte,
Wie man es denn machen sollte,
Daß Gemüse, Backwerk, Braten
Stets so gut und wohl geraten,
Lächelt sie mit kluger Miene:
„Nehmt mir Thea-Margarine!
Und zum Backen, merkt euch wohl!
Nur das gute Xunero!“

Pommes frites. Man schält kleine Kartoffeln, schneidet sie in messerrückenbreite Scheiben und läßt diese Scheiben dann aus, damit sie keine Ecken haben. Nun gibt man in eine Pfanne, welche einen geflochtenen Drahtnetz hat, zu einem Drittel Kunerol, das läßt man erhitzen und macht eine Probe. Man wirft eine Kartoffelscheibe hinein und sieht, ob sich sofort eine Kruste bildet. Ist das der Fall, so gibt man in die Pfanne so viel Kartoffelscheiben hinein, als nebeneinander Platz haben und läßt sie unter fortwährendem Schütteln so lange brinnen, bis sie eine ganz feine Kruste haben, die sich aber nicht hart anfühlt. Dann gibt man sie heraus und läßt sie ein bißchen kalt werden. Unterdessen erhitzt man das Fett noch stärker und gibt die Kartoffeln wieder hinein. Nun müssen sie sehr schnell braun werden und zu Wolstern auflaufen. Ist das nicht der Fall, so sieht man, daß das Fett nicht genug heiß ist. Sollten sie aber braun werden, ohne aufzulaufen, hat man das Fett zu heiß, kühl es erst leicht ab und gibt dann die Kartoffeln hinein. Der Fettverbrauch bei Pommes frites ist nur scheinbar ein großer, da dasselbe immer wieder verwendet werden kann.

Inserate bringen Erfolg!

Chauffeur Franz Beer aus Wilhelmsburg gelenkt wurde, mit dem Privatauto des altkatholischen Priesters Preben Wenck aus Mariazell, das die Erkennungszeichen S-518 trug, in der großen Straßenkurve in Rothau derart zusammen, daß das Auto des Priesters, das von ihm selbst gelenkt wurde, betriebsunfähig, das Lastauto leicht beschädigt wurde. Im Privatauto befanden sich außer dem Lenker der Kommerzialrat und Bürgermeister aus Mariazell, Karl Laufenstein mit seiner Gattin und seinem Sohne Johann, Hotelier aus Mariazell. Von den Besätzen beider Autos wurde glücklicherweise niemand verletzt.

Zusammenstoß.

Aus Neustift wird uns berichtet: Am 14. Oktober fuhr der bei der Firma Borges in Scheibbs beschäftigte Leopold Stammer gegen halb 12 Uhr mittags mit einem Motorrad in der Richtung gegen Neubruck. Auf der Rückfahrt desselben nach Scheibbs erfolgte bei der Bahnüberführung in Neustift ein Zusammenstoß des Motorradfahrers mit der Motorraffine der Bundesbahn.

Als der Motorradfahrer das Bahngelände erreichte, fuhr die Raffine daher und der Zusammenstoß erfolgte mit solcher Kraft, daß das Motorrad zertrümmert und Stammer im weiten Bogen von demselben geschleudert wurde. Schwer verletzt wurde er in das allgemeine Krankenhaus Scheibbs überführt, wo er sofort einer Operation unterzogen werden mußte. Wen die Schuld an dem Unfall trifft, muß erst durch die Untersuchung aufgeklärt werden. Vermutlich dürfte Stammer durch die Häuser auf der linken Straßenseite das Herannahen der Raffine nicht bemerkt und wahrscheinlich auch das Warnungssignal überhört haben.

Daß bei Überfahren von Bahngeländen die größte Vorsicht notwendig ist, daß aber auch Motorradfahrern mit weithin hörbaren Warnungssignalen versehen sein sollen, da das einfache Pfeifen leicht überhört werden kann, beweist zur Genüge dieser Unfall.

„Wer in der Nacht nicht schlafen kann, Der kauf' ein Bett bei Sannemann.“

Landeskongreß der n.-ö. Gemeindeangestellten.

Sonntag, den 21. Oktober fand unter Vorsitz des Obmannes Direktor Greßl der Landeskongreß der niederösterreichischen Gemeindeangestellten des Reichverbandes statt. Die reichhaltige und nicht nur für die Verbandsfunktionäre, sondern auch für alle Gemeindeangestellte hochinteressante Tagesordnung war die Ursache, daß überaus zahlreiche Kollegen zur Tagung erschienen.

Außer den üblichen formalen gewerkschaftlichen Tagesordnungspunkten über die Kassagebarung, Neuwahlen und Festsetzung des Landesbeitrages ist eine Reihe von Referaten erstattet worden, welche von den Kongreßteilnehmern mit regem Interesse verfolgt wurden, so insbesondere der vom Zentralsekretär Mahel erstattete Situationsbericht, in dem der Referent eingehend über die jetzt so aktuelle Frage des Wahl- und Berufsbeamtentums sprach. Ueber die Entwicklung der Besoldungssysteme der öffentlichen Angestellten mit besonderer Berücksichtigung derjenigen der Gemeindeangestellten referierte Ing. Kumber und über Polizeibeamtenfragen Inspektor Wuchitsch. In einem ausführlichen Referate sprach Direktor Puley über die theoretische und praktische Vorbildung der Gemeindeangestellten, über den gegenwärtigen Stand der fachlichen Ausbildung und die Notwendigkeit der Einrichtung von Ausbildungskursen. Der von Sekretär Rubesch erstattete Tätigkeitsbericht wies in gedrängter Kürze nach, welche reiche, mannigfaltige, gewerkschaftliche Arbeit in der Berichtsperiode geleistet worden ist, sowohl allgemeiner Natur in Fragen des Dienstrechtes, der Einführung des Besoldungsschemas usw., wie auch in zahlreichen Einzelfällen. Besonderes Interesse wurde der Angelegenheit einer landesgesetzlichen Regelung des Dienstrechtes aller Gemeindeangestellten Niederösterreichs entgegengebracht. Der Kongreß war eine einmütige Kundgebung für das Gesetz und die Delegierten haben einstimmig beschlossen, eine weitere Verzögerung der Gesetzgebung mit allen gewerkschaftlichen Mitteln zu bekämpfen.

Ein fachlicher Vortrag des Wiener Kontrollamtsdirektors Müller über die Vermählung von Gemeinden nach modernen Richtlinien wurde vom Kongreß mit großem Interesse verfolgt.

Infolge der reichen Tagesordnung erstreckten sich die Berichte und Referate über den ganzen Tag. Sie haben aber den Beweis geliefert, daß die Organisation reiche und fruchtbare Arbeit im Interesse der Gemeindeangestellten geleistet hat.

Briefkasten der Redaktion.

Neustift und anderes nächstens. Redaktionsschluss Montag

Die Tragödie einer Hausgehilfin.

Im Berliner „Vorwärts“ erhält Dr. J. M. die erschütternde Geschichte einer Hausgehilfin. Zum besseren Verständnis schicken wir voraus, daß der deutsche Paragraph 218 unserem Paragraph 144 entspricht.

Hedwig hatte weder Vater noch Mutter kennengelernt. Die Eltern früh verstorben. Sie hatte weder Bruder noch Schwester. Bei Verwandten großgezogen, früh in die Welt hinausgestoßen, auf sich selber angewiesen. Jahrelang war sie in Hinterpommern als Hausgehilfin tätig. Dann kam sie zu uns. Bescheiden, ehrlich, eifrig, willig, verrichtete sie ihr Tagewerk. Man merkte ihr nichts an von ihren Sorgen, ihren Enttäuschungen, ihrer Verzweiflung. Still, wie sie gelebt, ging sie mit 26 Jahren hinüber.

Hedwig hatte im Frühjahr einen Schlosser Fritz kennen gelernt. Er stammt aus Danzig, suchte in Berlin Arbeit. Es gelang ihm, Hedwig zu gewinnen.

Er versprach ihr die Ehe.

Von ihren geringen Ersparnissen ließ sie ihm Geld, damit er die Zeit der Arbeitslosigkeit überstehe. Da er in Berlin keine Anstellung finden konnte, kehrte er in seine Heimat zurück. Er nahm ihr das feierliche Versprechen ab, ihm treu zu bleiben. Sobald er eine Stelle habe, müsse sie nachkommen. Kurze Zeit, nachdem er fort war, fühlte sie sich Mutter. Sie schrieb ihm, fragte ängstlich, wann sie seine Frau werden könne und da kam die ganze furchtbare Wahrheit ans Tageslicht.

Er war verheiratet.

Sie möge guten Mutes sein, er werde sich scheiden lassen. Seine Frau sei ihm untreu, hintergehe ihn auf Schritt und Tritt, er habe nur ein Verlangen mit seiner Hedwig vereint zu sein. Geduld! Alles sei für die Scheidung vorbereitet. Sie möge ihre Stellung bei uns kündigen und nach Danzig kommen. Er werde ihr ein Zimmer mieten, in dem sie den Scheidungsprozeß abwarten solle. — Frage Du mein Kind mit ruhigen Gemüßen und mache Dir keine Sorgen. Ich weiß, daß ich der Vater bin und werde meine Pflicht als Vater tun. Ich werde Dich, so Gott will, heiraten und Du wirst mir eine gute Frau und Mutter meines Kindes sein. — Und jeder Brief

schloß mit der Bitte um Geld.

Bald verlangte er 5 Mark, bald 10 Mark, bald mehr... „um ihrer Liebe willen“.

Und um der Liebe willen sandte Hedwig jedesmal Geld, Geld und wieder Geld, bis ihre kleinen Ersparnisse aufgebraucht waren. Sie sandte ihm das Geld, obzwar sie von anderer Seite gedrängt und verfolgt wurde. Geheht, um des Geldes willen. Hedwig hatte nämlich, was sie uns ebenfalls ängstlich verschwiegen, bereits zwei Kinder. Zweimal vorher war sie schon betrogen worden. Die beiden Väter waren spurlos verschwunden, die Kinder befanden sich in Wohlfahrtspflege und die Wohlfahrtsämter verlangen unnachlässig von dem armen Ding die Unterhaltskosten. Über 15 Mark monatlich soll sie zahlen! Woher nehmen? Von Klage bedroht, in Gefahr, den Unglückssturm wieder ausgebüßt zu erhalten! Ihre gequälte Seele klammert sich an die Hoffnung einer Heirat mit Fritz. Vielleicht ist er ehrlicher als die beiden anderen. Ein drittes Kind. Sie schreibt nach Danzig. Verzweifelt, ihn bestürmend. Er vertröstet sie. Mit süßen Worten erinnert er sie an

Gottes Güte, die alles zum Guten wenden

werde... „Kommt Zeit, kommt Rat...“ Ich werde demnächst die Scheidungsklage einreichen. Und dann kam wieder die Bitte um Geld. Hedwig schickte ihr letztes Geld — und vertraute ihm. Und dann... der Blitz! Seine Frau schickte Hedwig einen Brief. Ihr Mann hätte ihr alles gestanden. „Bilden Sie sich ja nicht ein, Sie H...“, daß Sie ihn herumbekommen werden. Wenn Sie nach Danzig kommen, werde ich Sie so zurückgeben, daß Sie niemand mehr erkennen wird. An die Scheidung, auf die Sie spekulieren, denkt weder mein Mann noch ich“. Und darunter steht: „Ich bestätige, daß meine Frau und ich in bestem Einvernehmen leben. Gezeichnet Fritz M.“ — Sie bricht zusammen. Am nächsten Tag kommt ein Brief von ihm. „In der Stunde der größten Verzweiflung sende ich Dir diese Zeilen. Mein falsches, hinterlistiges Weib hat mir einen Streich gespielt. Sie sagte, sie werde gleich die Scheidung einreichen, aber sie tat es nicht, sondern sie hat mir mein ganzes Geld beschlagnahmen lassen. Dann lauerte sie mir auf und machte mich betrunken in einem Hotel. Liebe Hedwig, schicke mir sofort Geld, vielleicht 30 bis 40 Mark. Ich habe meinen Koffer gepackt, ich fahre sofort zu Dir...“ Hedwig ließ sich von uns Geld aus. Den Zweck verschwieg sie — und sandte es nach Danzig. Vielleicht meinte er es doch ehrlich. Und dann kam die Antwort: „Sie hat mich jetzt vollständig in der Gewalt, denn Geld habe ich nicht und mein Scheidungsgrund ist jetzt hinfällig, da sie Beweise hat wegen Ehebruchs. Ich werde jetzt noch einmal mit ihr zusammengehen. Ich weiß genau, es dauert keine vier Wochen. Sei doch so gut und sende mir sofort meine Heiratsurkunde zurück. Lege bitte einen Zettel hinein und schreibe oben auf: „Hiemit sende ich Ihnen Ihre Heiratsurkunde und

werden Sie glücklich mit ihrer Frau“.

Das war das Ende. Betrogen von einem Schurken, der sie mit glatten Worten einzufangen versuchte, verfolgt von Wohlfahrtsämtern, die Geld für zwei Kinder verlangten, Geld, das sie niemals aufreiben konnte. Und ein drittes Kind unter dem Herzen! Aller Haß wandte sich gegen dieses Kind, ein Kind des Unglücks. Ein überflüssiges Kind neben zwei überflüssigen Kindern. Ein Kind, das für das Elend bestimmt war.

Sie ging zu einem Arzt. Sie erzählte ihm ihr Mysterium. Sie bat um seine Hilfe, um der Menschlichkeit willen. Er wies sie ab. Er wollte nicht das Zuchthaus riskieren. Paragraph 218! Sie suchte sich selbst zu helfen. Sie kaufte sich mit dem letzten Rest des ihr noch gebliebenen Geldes eine Spritze! Ungeachtet versuchte sie die Operation an sich selbst. In der Nacht trat sie plötzlich an unser Bett, stöhnend vor Schmerzen, blutend, fiebernd. Ich brachte sie sofort in das nahegelegene Krankenhaus. Mit der größten Sorgfalt wurde dort alles aufgeboten, um sie zu retten. Doch ein Schüttelfrost jagte den anderen. Schließlich war alles vergebens. Nach wenigen Tagen

stlag der vom Fieber gejaagte Körper.

Hingemordet von dem Paragraphen, der den Armen schuldig werden und ihn dann in seiner Pein, in seinem Schicksal lassen. Hingemordet von einem Ausnahmegesetz gegen die Frauen und Mädchen des Proletariats.

Die erschütterndsten Tragödien liefert das Leben selbst, erschütternder als sie die Phant



Singer Nähmaschinen für Haus und Gewerbe
Kostenloser Unterricht!
Bequeme Teilzahlungen!
Mäßige Monatsraten!
Singer-Nähmaschinen- Aktiengesellschaft
St. Pölten, Kremsergasse Nr. 41
Vertreter in allen Bezirken!

tage eines Dichters auszudenken in der Lage ist. — Vom Grabe des unglücklichen Opfers einer sozialen Gesetzgebung zurückgekehrt, habe ich diese Zeilen niedergeschrieben nichts erfunden, nichts hinzugefügt...

Zu dem Eisenbahnunglück bei Unter-Oberndorf.

Aus Anzbach wird berichtet:

Am 12. Oktober um halb 3 Uhr nachts ereignete sich bei der Haltestelle Unter-Oberndorf eine schwere Eisenbahnkatastrophe, die, wenn sie sich nicht auf der geraden Strecke ereignet hätte, noch schwerere Folgen gehabt hätte. Zug Nr. 8293 wurde bei der Verkehrsstelle I angehalten. Bei der Abfahrt des Zuges erfolgte ein Kuppelriß, der vom Personal des Zuges infolge der Dunkelheit zu spät bemerkt wurde. Die Lokomotive mit den vorderen 10—12 Wagen fuhr in schnellem Tempo fort, die Wärter, die vom Fahrdienstleiter verständigt wurden, gaben das Signal „Zug zerrissen“ und dem folgenden Teil mit zirka 20—25 Wagen „halt“. So auch der Wärter des Postens 3. Durch einen unglücklichen Zufall bemerkte der Lokomotivführer das Signal für den abgerissenen Teil und blieb stehen. Derselbe fuhr mit großer Geschwindigkeit bei Kilometer 31,7 an den vorherfahrenden auf. Durch den Anprall wurden zwei Zugbegleiter verletzt, sechs Wagen total zertrümmert. Der Verkehr mußte durch Umsteigen aufrecht erhalten werden, da beide Geleise verlegt waren. Der Inhalt der Waggons, Gerste, Roks, Maschinenbestandteile, Möbel, Kupferstangen, war unter dem Trümmerhaufen verstreut und mit Schnaps übergossen. Durch die Wucht des Auffahrens wurde ein Waggon in der Mitte auseinander geschnitten. Der Schauplatz des Unglücks war von Neugierigen eingesäumt, die den ganzen Tag den Aufräumungsarbeiten zusahen. Erst am Montag den 22. Oktober konnten die letzten Trümmer weggeschafft werden.

Er hat sein Gewand verpfändet.

Der Polizeibericht meldet: Am 27. Oktober wurde ein Mann angehalten, der mit nacktem Oberkörper, ansonsten nur mit Oberhose und Socken bekleidet, lärmend und schreiend durch die Kremsergasse lief. Es war dies der Bäckergehilfe Ludwig K., der in Krems in einem Branntweinladen sowohl seine Schuhe als auch Rock und Wäsche verdrunken hatte und hierauf mit dem Rest seines Geldes die Fahrt nach St. Pölten antrat. Er wurde polizeilich bestraft und hierauf in seine Heimatgemeinde abgeschoben. — Und die Bittke? Die wird weiter ihren Giftverschleiß führen, unbelästigt und unbeanstaltet.

Weltspartag!

Seit 4 Jahren wird über Beschluß des Ersten Internationalen Kongresses der Sparkassen der 31. Oktober jeden Jahres in allen Kulturländern der Welt als Spartag gefeiert. Durch die Spareinrichtungen, die verschiedenen Geldanstalten, werden die Ersparnisse der vielen Tausenden und Abertausenden wieder der Wirtschaft zugeführt und tragen direkt in Landwirtschaft, Handel und Gewerbe neue Früchte. So fördert jeder Sparrer wieder den allgemeinen Wohlstand und hat schließlich außer den für seine Ersparnisse bezahlten Zinsen auch noch daran seinen Anteil.

Sparen soll jedoch nicht heißen, ausschließlich Geld zurücklegen. Der Weltspartag soll ein Mahnruf sein, mit allen Gütern sparsam umzugehen. Sparam heißt wirtschaftlich sein. Eine sorgfältige Wirtschaft mit allen Sach- und Geldgütern ermöglicht Überschüsse zu erzielen, deren die Volkswirtschaft Österreichs bedarf um wieder leistungs- und konkurrenzfähig zu werden. Möge der Weltspartag weiter dazu beitragen, an die Bedeutung des Spargedankens zu erinnern und wirkungsvoll den Sparjinn zu fördern.

Aus dem Städtischen Museum.

Donnerstag den 1. November bleibt das städtische Museum geschlossen.

Aus dem Arbeiterleben

gegriffen sind die Schicksale, die sich in unserem neuen Roman

Das eiserne Dorf

von S. Franz Anton widerspiegeln: Das Eisenwerk in dem Gebirgstal, das die Menschen von der Jugend bis ins Greisenalter erfährt, nicht losläßt, bis der Friedhof die ausgepreßten Knochen birgt; der Stolz der Dorfproben, die sie nicht aufkommen lassen wollen die Proleten; das Sehnen der Geschlechter nach Vereinigung, fessam gestaltet durch eine harte Umwelt; Leidenschaften, wild auslodern, bis entfesselte Naturgewalten über Menschenwillen und Menschenstolz flegen. Niemandwo hat die Geschichte, die hier uns erzählt wird, sich ereignet und doch könnte sie überall so sich ereignen haben, wo Arbeitsmenschen um ihr Dasein ringen.

„Das eiserne Dorf“ erscheint in unserer Beilage „Die Quelle“ von der nächsten Ausgabe unseres Blattes an.

Raffballwettkämpfe.

Sonntag, den 28. d. M. hatten unsere Raffballer einen großen Tag. Sie hatten die Stockerauer Turngenossen, die vom Kreisturnfest hier noch belien bekannt sind, zu Gäste. Es wurden zwei Spiele ausgetragen, jeder Verein stellte seine erste und zweite Mannschaft ins Feld. Unverständlich war die Einteilung der Spiele. Es war ein Fehler, das Spiel der Reserven nach dem Hauptkämpfe anzusetzen, wo es im Anbetracht des Vorbergehenden an propagandischer Wirkung zu leiden hatte. Zu den Spielen waren 150 Zuschauer erschienen.

Stockerau I — St. Pölten I 8:13 (2:4).

Herrliches Spiel beider Mannschaften, in der die Heimischen als sichere Sieger hervorgingen. Bis zur Halbzeit konnten die Gäste den Kampf offenhalten. In der zweiten Hälfte war der glänzende arbeitende Sturm der St. Pöltnen nicht mehr zu halten und innerhalb weniger Minuten mußten die Rohemden ein halbes Duzend Tore hinnehmen. Wer nun an eine katastrophale Niederlage der Stockerauer dachte, rechnete wohl nicht mit dem Kampfsgeist der selben. Die Hintermannschaft der St. Pöltnen durch die Erfolge übermühtig verlagte auf kurze Zeit vollkommen und die Gäste konnten Tor auf Tor aufholen. Bange Minuten vergehen für St. Pöltnen, endlich raffen sie sich für den Endspurt auf, dem die Stockerauer nicht gewachsen sind. Schiedsrichter Spal (Wien) sehr unglücklich zur Zufriedenheit beider Mannschaften.

Stockerau II — St. Pölten II 6:7 (3:3)

Glücklicher Sieg der St. Pöltnen über ihren weitaus besser spielenden Gegner. Die körperlich schwächeren Gäste führten ein flottes gefälliges Spiel vor und waren in punkto Fangen und Kombination den St. Pöltnern weit über. Etwas größeres Schußvermögen ihrer Stürmer hätten ihnen den Sieg sichergestellt. Die Heimischen hatten nur wenige Lichtpunkte in ihren Reihen. Einer davon war der Tormann, der am Ende großen Anteil hatte. Vom Beginne an ist Stockerau ständig im Angriff und kann in der Folge zwei Tore erzielen. Nur langsam finden sich die St. Pöltnen, und können bis zur Halbzeit das Spiel unentschieden halten. Einzelne Angriffe ermöglichten ihnen, daß sie die Führung erringen, die sie bis zum Schlußspiel immer wieder erlangen.

Raubüberfall im Walde.

Am 27. Oktober langte um 10.30 Uhr vom Gendarmeriepostkommando Wartberg beim St. Pöltnen Stadtpolizeiamte die telefonische Mitteilung ein, daß im Postamt Kirchdorf a. d. Krems in Ob- u. N. Oesterreich eingebracht und eine Kasse mit einem Gelddetrage von 5000 Schilling gestohlen wurde. Am selben Morgen sei von Wartberg ein näher beschriebener Mann abgefahren, der zur Bezahlung seiner Fahrkarte 65 10-Groschen-Stücke aufgezählt hatte. Es wurde angenommen, daß der Mann mit einem der Einbrecher identisch sei und um seine Anhaltung, da er den um 11.30 Uhr in St. Pöltnen ankommenden Schnellzug benützen sollte, ersucht. Drei Kriminalbeamte des Stadtpolizeiamtes durchsuchten den in Frage kommenden D-Zug und verhafteten den Holzarbeiter Josef Huemer, 29 Jahre alt, auf den die gegebene Personenbeschreibung paßte. Bei der Leibdurchsuchung wurden noch weitere 50 10-Groschen-Stücke vorgefunden. Außerdem hatte Huemer in seiner Brieftasche 450 Schilling verwahrt, über deren Herkunft er keine glaubwürdigen Angaben zu machen vermochte. Da Huemer über seinen Aufenthalt in Ob- u. N. Oesterreich keinen vernünftigen Grund anzugeben vermochte — er behauptete unter anderem, er sei nur deshalb hinaufgefahren, um Most zu trinken, und die vielen 10-Groschen-Stücke habe er in den Gasthäusern herausbekommen, wenn er seine Bierzechen bezahlte — verstärkte sich der Verdacht der Täterschaft umso mehr. Nichtsdestoweniger wollte Huemer von der ihm zur Last gelegten Tat keine Kenntnis haben. Am nächsten Tage bequimte er sich zu einem

Geständnis,

jedoch in einer anderen Richtung. Er gibt an, daß er am 26. Oktober um zirka 15 Uhr vom Gasthause Manger in der Nähe von Wieding, wo er gezecht hatte, weggegangen und auf dem Wege zum Bahnhof an einem kleinen Haus vorbeigekommen sei, wo er sich um den Weg zum Gasthause Stuberacker erkundigen wollte. Da jedoch in dem Hause niemand anwesend war, entfernte er das Drahtgitter eines an der rückwärtigen Wand des Hauses befindlichen Fensters und

sah ein.

Er nahm hierauf aus einigen unversperrten Läden das darin verwahrte Kleingeld an sich. Hierauf versteckte er sich im Walde, um bei einbrechender Dunkelheit den Weg nach Kirchdorf anzutreten. Unterwegs sah er zwei Männer hinter sich einhergehen. Er versteckte sich hinter einem Baum und ließ die beiden vorbeikommen. Dabei erkannte er in einem derselben einen Verwandten von ihm, einen wohlhabenden

den Bauern, der genau so wie er Josef Huemer heißt und in dessen Besitz er einen größeren Gelddetrage vermutete. Er ging den beiden Männern nach und als sich dieselben bei der Straßenkreuzung nach Bettendorf getrennt hatten, verfolgte er seinen Verwandten Josef Huemer zirka eine Viertelstunde lang. Als er ihn in der Nähe eines Baches eingeholt hatte, schlug er ihn mit einem zirka 60 Zentimeter langen Holzprügel von rückwärts auf den Kopf,

bis der Ueberfallene blutüberströmt und bewußtlos zusammenbrach. Der Attentäter durchsuchte hierauf den am Boden Liegenden und raubte ihm die Brieftasche, in der sich ein Betrag von 450 Schilling befand. Das Geld nahm er an sich, warf die Brieftasche in den Bach und ging davon, ohne sich überzeugt zu haben, ob der Ueber-

fallene noch lebe. Die am Sonntag den 28. Oktober in Angelegenheit des Einbruchs im Postamt Kirchdorf zum Stadtpolizeiamte St. Pöltnen entsendeten Linzer Kriminalbeamten führten hierauf sofort wieder zurück, um an Ort und Stelle die Angaben des Huemer zu überprüfen. Sie stellten fest, daß sowohl der Einbruch als auch der Raubüberfall tatsächlich verübt worden waren. Der Ueberfallene, Josef Huemer, ist schwer, jedoch nicht lebensgefährlich verletzt. Merkwürdigerweise ist Josef Huemer

vor zwei Jahren fast an derselben Stelle überfallen,

zu Boden geschlagen und beraubt worden, sodaß der Verdacht auch dieser Täterschaft auf den Beschäftigten fällt. Der Einbrecher und Straßenräuber wurde am 29. Oktober an das Kreisgerichtsgefängnis überstellt.

Vor Gericht.

40 oder 400?

Josef P. war sieben Jahre als Holz-knecht in der herrschaftlichen Försterei in Hausenbach beschäftigt. Er war ein braver, fleißiger Arbeiter, immer ehrlich und unbescholten. Am 24. Dezember 1927, so erzählt uns die Anklageschrift, kam P. wie alle Jahre zum herrschaftlichen Förster Puzgruber, um ihm den Christbaum ins Kreuz zu schlagen und bat gleichzeitig den Förster, ihm und seinem Arbeitskollegen, dem Holzarbeiter Kronerwetter, einen Vorschuß von 400 Schilling zu gewähren. Der gab ihm das gewünschte Geld, doch als am Faschingdienstag P. um seine Abrechnung kam und Puzgruber ihm in diese die 400 Schilling stellen wollte, bestritt P., so viel bekommen zu haben, sondern behauptete, es wären nicht 400, sondern nur 40 Schilling gewesen. Puzgruber war im ersten Augenblick im Zweifel und strich ihm den Restbetrag von 360 Schilling. Doch kaum hatte er ein wenig darüber nachgedacht, glaubte er sich daran zu erinnern, daß er Pollak das Geld wirklich gegeben, ja er mußte sogar, unter welchem Vorwand P. den Vorschuß verlangt hatte. Er berief nun diesen zu sich und redete ihm zu, es doch zuzugeben, daß er diese Summe erhalten hatte. P. gab es auch endlich zu und Puzgruber ließ ihn zum zweitenmal die Bestätigung, diesmal auf 360 Schilling, unterschreiben; er gab ihm dabei Zeit und zwar ein Jahr, um diese Schuld zu bereinigen. Doch als Puzgruber einige Zeit darnach doch die sofortige Bezahlung verlangte, bestritt P. abermals, die Summe erhalten zu haben und so erstattete Puzgruber die Betrugsanzeige, die am 25. Oktober vor dem Schöffengerichte (Vorstandender OLGK. Dr. Rieß) verhandelt wurde. Es wurde P. auch zur Last gelegt, daß er seinen Arbeitskollegen Kronerwetter einmal bei der Teilung einer ausgezahlten Summe um fünf Schilling betrogen habe. Nach der Verlesung der Anklageschrift fragt der Vorsitzende den Angeklagten, der ohne Verteidiger erschienen war, ob er sich schuldig fühle, worauf dieser mit einem energischen „Nein!“ antwortet. Vorsitzender (schief): „Das Leugnen wird Ihnen aber nicht viel nützen, wir haben genug Beweise in unserer Hand!“ (Hier verwechselt wohl der Vorsitzende sein Amt mit dem eines Staatsanwaltes. Die Red.) Angeklagter (sehr entschieden): „Nein, ich bin unschuldig.“ Der Angeklagte erzählt nun, daß Puzgruber ihm die 40 Schilling für private Arbeiten gegeben habe. Als er die Bestätigung unterschrieben habe, machte er den Förster gleich darauf aufmerksam, daß sich dieser um eine Null verschrieben habe. Dieser hätte ihm geantwortet: „Ja richtig, ich werde es gleich ausbessern!“ Bei der nächsten Abrechnung, als Puzgruber ihm die 400 Schilling aufrechnen wollte, hat er ihn auf den Irrtum aufmerksam gemacht, dieser hat den Irrtum erst zugegeben, dann ihn wieder holen lassen und ihn gebeten, diese Summe als Vorschuß auf sich zu lassen, er werde ihm eine gute Arbeit geben und „diese Geldschuld solange hin und her schmeißen“, bis sie in zirka drei Jahren bereinigt sei, sodaß der P. keinen Schaden erleiden werde. Er habe schließlich zugestimmt und den Zettel zum zweitenmal unterschrieben. Doch schon nach kurzer Zeit verlangte Puzgruber die sofortige Begleichung dieser Summe und erstattete, nachdem er sich weigerte, dies zu tun, die Anzeige. Den angeblichen Betrug an Kronerwetter weiß er nicht zu erklären, hier müßte nach den Schilderungen des P. irgend ein Mißverständnis vorliegen. Bei der Vernehmung sämtlicher Zeugen kommt es zu erregten Auseinandersetzungen zwischen ihnen und dem Angeklagten. Bei der Vernehmung des Försters Puzgruber schreit der Angeklagte: „Sprecht die Wahrheit, Herr Förster, es geht um meine Ehre! Haben

Sie sich nicht schon öfter geirrt? Und wenn ich Sie darauf aufmerksam mache, sind Sie erst aufgegangen und dann mußten Sie mir doch recht geben!“

Interessant ist die Einnahme des „herrschaftlichen“ Gestriches, der sich dem Gerichte selbst als Zeuge stellt und erzählt, der Angeklagte hätte an dem bewußten Tag als einziger Gast in seinem Lokal ein Viertel Wein getrunken und beim Zahlen wäre ihm „das viele Geld“ des Angeklagten aufgefallen. Gegenüber dieser Zeugenaussage behauptete der Angeklagte, gar nicht in dem Lokale gewesen zu sein.

Nach dem Plaidoyer des Staatsanwaltes Dr. Lomicich fragt der Vorsitzende den Angeklagten: „Was haben Sie für Anträge zu stellen, Sie wollen wohl freigesprochen werden?“

Angeklagter: „Ich bin unschuldig.“ P. wurde zu drei Monaten einfachen Kerkers verurteilt, worauf der Angeklagte mit den Worten: „Ich bin unschuldig“ die Berufung anmeldet. Der Vorsitzende schlägt ihm vor, sich einen „Armenverteidiger“ zu nehmen, was der Angeklagte bejaht.

Am Zeitalter der großen Schiebungen und unter Berücksichtigung des Umstandes, daß eine tatsächliche Schädigung gar nicht erfolgen konnte, weil es sich nur um einen abziehbaren Vorschuß handelte, und da zudem die Oultsverwaltung sicherlich nicht zu den armen Teufeln gehört, sind drei Monate Kerker (wobei mir die Frage, ob die Schuld beweisen, nicht untersuchen können) eine exorbitant hohe Strafe, wie man sie von Ramsauer-Senaten in Wien, nicht aber von Senaten des Kreisgerichtes St. Pöltnen gewohnt ist. Im übrigen gehörte seitens der Oultsverwaltung schon ein Stück recht merkwürdigen „sozialen Empfindens“ dazu, diese Sache vor das Strafgericht zu zerrren. Wenn alle Bestreitungen eines geschuldeten Betrages (sei es dem Grunde oder der Höhe nach) vor das Strafgericht kämen, könnte man sich die Zivilrechtssprechung überhaupt ersparen. Daß jemand behauptet, nicht soviel, sondern weniger schuldig zu sein, kommt doch alle Tage vor, ohne daß es dem Gläubiger oder irgend einer Stelle einfallen würde, eine Strafsache daraus zu konstruieren. Schließlich aber läßt sich mit dem Kaufschußparagrafen 8 des Strafgesetzes allerhand zur Strafsache erheben.

Du sollst nicht falsches Zeugnis geben!

Der Meineid, die falsche Zeugenaussage gehört so wie der Vatermord und die Brandlegung zu den typisch ländlichen Verbrechen, obwohl die als einzig sichere Grundlage jeder Moral gepriesene religiöse Erziehung denn doch, sollte man glauben, es ausschließen müßte, daß einer Gott als Zeugen seiner Aussage (in der Eidesformel) anruft und dann — seelenruhig falsch ausfragt. Es mag sicherlich, soweit ein Knecht oder eine Magd in Betracht kommt, die stärkere Abhängigkeit des Arbeitnehmers auf dem Lande, vielleicht auch ein Verkennen der Grenzen in der Bekundung der „Treue zum Hofe“ bestimmend sein. Das würde aber noch nicht erklären, warum immer wieder ein Bauer oder eine Bäuerin wegen Meineides auf der Anklagebank sitzt. Es ist das sicherlich nicht zu erklären nur etwa daraus, daß diese Lippenreligiosität, von der kein wärmender Strahl ins Herz dringt, die Charakterzüge nicht immer günstig beeinflusst. Es will vielmehr scheinen, daß ländliche Zeugen trotz dem Vorhalten des Vorsitzenden („ein falscher Eid ist auch eine schwere Sünde“), in der Eidesformel lediglich eine Formel erblicken, ihre Aussage nicht nach den Tatsachen, nicht nach der objektiven Wahrheit abgeben, sondern nach ihrem Gefühl, das ihnen gebietet: „Der muß recht haben, ihm ist es

du daher jetzt beil!“ Es scheint, daß der uralt deutsche rechtliche Atravismus („Eideshelfer“ u. dgl.) für diese falschen Zeugenaussagen in der Landbevölkerung heute noch beeinflussend und entscheidend sind.

Der Hof der zwei Großbauern Tritthaler und Pointner datiert schon ziemlich weit zurück und immer wieder gab es da Streit und Reibereien. Als nun eines Tages der Pointner mit seinem Fozl auf sein Feld ging, schrie ihm der Knecht des Tritthaler nach, er solle sich nicht unterstellen, noch einmal Steine auf das Feld seines Herrn zu werfen. Der Pointner schrie zurück: „Ihr habt's alleweil was mit mir!“ Tritthaler meinte, er müsse sich unbedingt auch in diesen Wortwechsel hineinmischen und verlangte, daß Pointner seinem Hund doch einen Maulkorb umgeben möge. Und da soll ihm Pointner zugerufen haben: „Das geht dich einen Dr... an, blöder Bual!“ Wegen dieser Äußerung klagte der Tritthaler den Pointner und es wurde letzterer im September 1927 vom Bezirksgericht in Neulengbach verurteilt. Schon damals behauptete Pointner, daß diese Äußerung nicht dem Tritthaler, sondern seinem eigenen Sohn, der sich in den Streit gemischt habe, gegolten hätte. Doch Lendl, der Knecht, bezeugte damals unter Eid, daß mit diesen Worten kein anderer als sein Herr gemeint war! Einige Zeit darauf wurde Lendl von Tritthaler entlassen. In einem Gasthause unter dem Maibaum söhnte er sich mit Pointner aus und erzählte ihm, sein Bauer hätte ihn beeinflusst, er wisse ganz gut, daß diese beleidigende Bemerkung des Pointners nicht auf Tritthaler, sondern auf Pointner jun. gemünzt gewesen sei. Pointner erstattete daraufhin die Anzeige und so hatten sich Lendl und sein ehemaliger Dienstherr Anton Tritthaler am 25. Oktober vor dem hiesigen Schöffengerichte wegen Verbrechens des Betruges, begangen durch falsche Zeugenaussage, zu verantworten. Tritthaler leugnet jede Schuld, während Lendl erzählt, Tritthaler hätte zwar vor fremden Leuten immer gesagt: „Du sagst nur, was wahr ist“, während er, wenn er mit ihm allein war, ihn immer nur aufgefordert hat, falsch auszusagen, insbesondere habe er ihn aufmerksam gemacht, wenn in Sankt Pöltnen die Verhandlung sei, sich ganz besonders zusammenzunehmen, daß sie „ihn nicht fangen“. Er aber habe sich zu dieser falschen Aussage nur deshalb bewegen lassen, weil er sich gefürchtet hat, im Winter seine Stelle zu verlieren. Der Gerichtshof (Vorst. OLGK. Dr. Rieß) kam aber zum Entschlusse, da sich Lendl in Widersprüche verwickelte, daß das Beweismaterial für eine Verurteilung Tritthalers nicht hinreichend sei und sprach den Großbauern Tritthaler frei, während der Knecht Lendl zu zwei Monaten Kerker verurteilt wurde, da er in der ersten Verhandlung unter Eid ausgesagt, er habe über diese Ehrenbeleidigungsklage mit Tritthaler vor der Verhandlung niemals gesprochen, während in der zweiten Verhandlung erwiefen wurde, daß diese Aussage eine unrichtige war. Der Angeklagte hielt sich Bedenkzeit offen.

Die Kriegerwitwe und Invalidenmutter soll aufs Pfaster!

„Mieterschutz gesichert — wählet Einheitsliste!“

Am Mittwoch, den 24. Oktober fand vor dem Bezirksgericht in St. Pöltnen die Verhandlung über die Wohnungskündigung statt, die die Hausbesitzerseheleute Karl und Friederike Fischer in Pottenbrunn 31 gegen die Mieterin Marie Strasser in Pottenbrunn eingebracht hatten. Als Kündigungsgrund wurde Nichtbezahlung des Mietzinses geltend gemacht, weil der seit 1. August 1923 fällige erhöhte Instandhaltungszins per 18.75 Schilling monatlich nicht bezahlt wurde. Da auch bei der Verhandlung der Mietzins nicht bezahlt werden konnte, mußte die Kündigung nach § 19, Abs. 2, Zl. 1, M. G. als wirksam erklärt werden. — Das Ehepaar Fischer ist vor kurzer Zeit nach Pottenbrunn gekommen, ziemlich mittellos und hat das Haus Pottenbrunn 31 gekauft. Wir wissen nicht, ob der Kaufpreis schon bezahlt ist, auf alle Fälle hat die Gemeinde weitestens Entgegenkommen bei der Bemessung der Wertzuwachsabgabe und anderen gezeigt. Fischer muß also ein guter Christ, mindestens aber ein guter Christlichsozialer sein. Daher ist es erklärlich, daß sofort die Kanzlei Dr. Wessely zur Hausverwaltung bestellt wurde und ebenso ist es dann weiter erklärlich, daß sofort an die Mietkommission das Ansuchen um Bewilligung umfangreicher Reparaturen gerichtet wurde. Vor der Mietkommission wurde vom Hausbesitzer vorgebracht, daß er auf das Haus keine Hypothek bekomme und daß die Reparaturen nur gemacht werden können, wenn die Rückzahlungsdauer mit einem Jahr festgesetzt werde, da die Gewerbetreibenden nicht länger warteten. Die Parteien, die sich die Wirkung dieser Tatsache nicht sofort zu

berechnen imstande waren, schlossen schließlich einen diesbezüglichen Vergleich. Auf Grund dieses Vergleiches entfielen nun auf Marie Straffer monatlich 18.75 Schilling. Marie Straffer ist Kriegserwitwe. Dafür, daß sie ihren Mann am „Selbe der Ehre“ verloren hat, bezieht sie eine monatliche Rente von 27 Schilling. Sie hat einen erwachsenen Sohn. Der ist ebenfalls kriegsinvalide und mit 100 Prozent. Da sie durch die I. E. R. eine Rente nicht erhalten, um ihren Lebensunterhalt etwas besser verdienen zu können, mußten sie sich selber umsehen, ob sie nicht irgendwie ein kleines Geschäftchen bekommen könnten. Wohl war es erfolglos, dabei ist aber Geld aufgegangen und der Sohn mußte um einen Rentenvorstoß ansuchen. Außerdem hat die Frau noch einen erwachsenen Sohn, der durch Krankheit erwerbsunfähig ist und vor einigen Monaten gänzlich irrsinnig geworden ist. Diese aus drei erwachsenen Personen bestehende Kriegsoffiziersfamilie muß nun mit einem monatlichen Gesamteinkommen von 57 Schilling ihren Lebensunterhalt fristen. Es ist ohneweiters zu verstehen, daß die Frau nicht imstande war, den geforderten Mietzins zu bezahlen. Bei der Verhandlung am Mittwoch machte nun der Vertreter der Frau den Vorschlag, einen Monatszins aus eigener Tasche für die Frau zu bezahlen und ersuchte, es möge mit der Bezahlung des rückständigen Zinses bis 1. November zugewartet werden, da es dann möglich ist, den Rückstand zu begleichen. Dieser Vorschlag, den armen Teufeln, die für die Heimat alles hergegeben haben — ja wohl meine Herren Heimatschützer, das sind die wirklichen Schützer der Heimat, und nicht die aus Euch gebildeten Profitverteidiger — die Wohnung zu erhalten, wurde vom Hausbesitzer brüsk abgelehnt. Er redete sich mit seinen geschäftlichen Schwierigkeiten aus. Diese Leute werden nun in wenigen Monaten, mitten im Winter aus der Wohnung fliegen, werden trotz ihrer Krankheit — die Frau selber ist krank — und der Invaliddität obdachlos werden, weil erstens der Staat so sehr für die Kriegsoffizier sorgt, daß sie weder sich eine menschenwürdige Existenz suchen, noch auch einen etwas erhöhten Mietzins zahlen können und weil sich wieder einmal klar zeigt, wie hartherzig die Hausbesitzer sein können und was zu erwarten ist, wenn der Entwurf der „Mieterschutzgesetz“ nach Beseitigung des Mieterschutzes wirklich Gesetz werden würde. „Mieterschutz“ — wählt Einheitsliste!“ hat viele Mieter bewogen, Einheitsliste zu wählen. Schon jetzt zeigt sich mit erschreckender Deutlichkeit, daß diese „Sicherung des Mieterschutzes“ nur bei geringer Erhöhung des Mietzinses Tausenden die Wohnung kosten würde. Und dann gleichzeitig nichts vorgesorgt wird, damit die Bau-tätigkeit belebt werden kann, besteht dann für diese Opfer der Inziner keine Möglichkeit, überhaupt noch ein Dach über den Kopf zu bekommen. Und wenn ein Mieter meint, dies sei nur ein vereinzelter Fall, dann werden wir nachweisen, daß sich solche Dinge alljährlich ereignen und daß in ihnen zum Ausdruck kommt der sehnlichste Wunsch der Hausbesitzer nach gänzlicher Beseitigung des Mieterschutzes, den allein die gesamten bürgerlichen Parteien zu verwirklichen gewillt sind.

Eine neue Autospritze.

Aus St. Aegyd am Neuwald wird uns berichtet: Die Gemeinde hat wieder tief in die Tasche gegriffen. Sie kaufte eine Motorspritze mit Auto an, was 20.000 Schilling kostete. Sonntag den 14. Oktober fand nun die Uebergabe von Seite der Gemeinde an die freiwillige Markt-Feuerwehr statt. Der Ort hatte Fahnen schmuck angelegt. War auch die Witterung nicht am besten — denn nach Mittag fing es zu regnen an — so kam doch die Bevölkerung in Massen zur feierlichen Uebergabe der Spritze. Auch Bauern waren gekommen. Der Hauptplatz war dicht gefüllt. Alles wollte die Spritze sehen; auch Gäste von der Nachbarfeuerwehr waren gekommen.

Vor der Rednertribüne, die am Hauptplatz aufgestellt und mit Fahnen und Tannenreisig geschmückt war, stand das schmucke Auto mit der Spritze. Das Auto ist den Ortsverhältnissen vollkommen angepaßt. Es kann jeden Talgraben passieren, was einen großen Vorteil für die entlegenen Bauernhöfe bedeutet. Die rote Gemeinde hat also auch den Bauern Rechnung getragen. Vorausgesetzt, daß in der Nähe des Bauern Wasser vorhanden ist, was leider in unserer wasserarmen Gegend nicht immer der Fall ist. Aber die Bauern könnten schon Vorsorge treffen, denn was nützt eine Motorspritze ohne Wasser. Als erster sprach Bürgermeister Genosse Wagner, der den Wert der neuen Spritze darlegte und dann dem Hauptmann der Markt-Feuerwehr das neue Gerät übergab. Möge dasselbe immer im tadellosen Zustand erhalten bleiben. Es ist das nicht nur im Interesse der Gemeinde-

vertretung und der Feuerwehr, sondern auch der ganzen Bevölkerung von St. Aegyd und Umgebung. Dann sprach Feuerwehrhauptmann August Magriker, der der Gemeindevertretung für dieses wichtige Gerät dankte und das Versprechen gab, die Spritze mit dem Auto immer in Bereitschaft zu halten. Nachdem noch zwei Feuerwehrmänner gesprochen und die Uebergabefeierlichkeit zu Ende war, wurde eine Schaulübung abgehalten und die neue Motorspritze in Betrieb gesetzt. Die Leistung des neuen Gerätes befriedigte allgemein.

Ein Pfosten soll eine Brücke ersetzen!

Aus Türrnitz wird uns berichtet: In der mit Holzreichtum gesegneten Gemeinde Türrnitz, die als beliebte Sommerfrische von vielen Fremden besucht wird, wurde zum Unglück der Einwohner, die im unteren Marktteil liegende, über den Sulzbach führende kleine Holzbrücke, am 26. Oktober vom Hochwasser weggerissen. Man möchte glauben, daß die Gemeinde es als erste Pflicht betrachtet hätte, diesen Uebergang zum Wohle der Einwohner und im Interesse des Fremdenverkehrs, sofort wieder herzustellen. Doch nein, es geht auch so. Von den Anrainern wurde ein Pfosten über das Flußbett gelegt und so können schwindelfreie Fußgänger, bei einiger Vorsicht, den Bach ganz gut übersehen. Hoffentlich sieht die Gemeinde doch bald ein, daß es nicht immer so bleiben kann, zumal auch gegenwärtig die nebenliegende Brücke wegen Einsturzgefahr gesperrt werden mußte und somit für mehrere in der Nähe liegende Häuser keine Zufahrtsmöglichkeit vorhanden ist. Am schlimmsten aber wäre, wenn in einem der Häuser des eingangs erwähnten Ortsteiles, das gewaltigen Hochschwab und der Gesäuleberge, des steirischen Erzberges, in die allekmwürdigen Städte Scheibbs, Waidhofen und Steyr, nach Mariazell, in freundliche Dörfer und Märkte führt uns eine reiche, farbige Bilderreihe.

Sichtbilder-Vortrag Ober-Graefendorf.

Die Schulleitung Ober-Graefendorf bringt hiemit allen Bewohnern der Gemeinde Ober-Graefendorf zur Kenntnis, daß Herr Ministerialrat Dr. Eduard Stephan am Montag, den 5. d. M. um 7,8 Uhr abends einen Vortrag mit Lichtbildern und einem Film halten wird. Die herrlichen Täler der Ybbs, Erlauf, Salza und Enns, in das Gebiet des sagenreichen Fischers mit seinen Fischhöhlen, des gewaltigen Hochschwab und der Gesäuleberge, des steirischen Erzberges, in die allekmwürdigen Städte Scheibbs, Waidhofen und Steyr, nach Mariazell, in freundliche Dörfer und Märkte führt uns eine reiche, farbige Bilderreihe.

Radioapparate, Bestandteile, Ladestation

Löw, St. Pölten

Rathausgasse 10

Was bringt Radio-Wien nächste Woche?

Montag, 5. November:

11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.15 Uhr Bild- und Rundfunksendung. 16.15 Uhr Nachmittagskonzert. 17.30 Uhr Jugendsunde. 18.30 Uhr Reklame einst und jetzt. 19.00 Uhr Streifzüge durch Österreich, vom Standpunkt des Fremden. 19.30 Uhr Monatsberichte über die Arbeitspläne der verschiedenen W. Volksbildungsanstalten. 20.05 Uhr Internationale Volkslieder. 21.05 Uhr Kompositionen zu „Pierrot Lunaire“ von Schönberg. Abend- und Tanzkonzert, Bild- und Rundfunksendung.

Dienstag, 6. November:

11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.15 Uhr Bild- und Rundfunksendung. 16.00 Uhr Nachmittagskonzert. 17.30 Uhr Musikstunde für die Jugend. 18.00 Uhr Bilder aus der Geschichte der Technik III. 18.30 Uhr Stunde der landwirtschaftlichen Hauptkörper-schaften. 19.00 Uhr Französischer Sprachkurs U. 19.30 Uhr Englischer Sprachkurs A. 20.05 Uhr „Die Willis“, Volksstümliches Konzert, Bild- und Rundfunksendung.

Mittwoch, 7. November:

11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.15 Uhr Bild- und Rundfunksendung. 16.00 Uhr Nachmittagskonzert. 17.30 Uhr Von Zaubererschloßern, Riesen und Zwergen, anschließend „Das verwunschene Schloß“. 18.15 Uhr Franz Schubert, der Mensch und Künstler I. 18.45 Uhr Esperanto-Verband für Österreich. 19.00 Uhr Stunde der Kammern für Arbeiter und Angestellte. 19.30 Uhr Italienischer Sprachkurs V. 20.05 Uhr Vorankündigung des kommenden Programmes. 20.10 Uhr Franz Theodor Gschöber anschließend „Der tapfere Cassian“, leichte Abendmusik, Bild- und Rundfunksendung.

Donnerstag, 8. November:

11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.15 Uhr Bild- und Rundfunksendung. 16.00 Uhr Nachmittagskonzert. 17.10 Uhr Musikstunde für Kinder. 17.35 Uhr

Bericht für Reise und Fremdenverkehr. 18.00 Uhr Bilder aus der Geschichte der Technik IV. 18.30 Uhr Stunde der landwirtschaftlichen Hauptkörper-schaften. 19.00 Uhr Vom Aufbau der Organe. 19.30 Uhr Englischer Sprachkurs A. 20.10 Uhr Operettenaufführung: „Die Gárdasfürstin“, Bild- und Rundfunksendung.

Freitag, 9. November:

11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.15 Uhr Bild- und Rundfunksendung. 16.00 Uhr Nachmittagskonzert. 17.25 Uhr Pieder. 18.10 Uhr Wochenbericht für Körperport. 18.30 Uhr Franz Schubert, der Mensch und Künstler II. 19.00 Uhr Stunde der Kammern für Handel, Gewerbe und Industrie. 19.30 Uhr Italienischer Sprachkurs A. 20.05 Uhr „Die Jungfrau von Orleans“, Übertragung der Sazzband a. d. Grill-Room (Hotel Bristol), Bild- und Rundfunksendung.

Aus der Partei.

Ortskartell St. Pölten der sozialistischen Organisationen. Terminkalender.

4. November: Zweites Chorkonzert im Rahmen einer Schubertfeier des Arbeiter-Gesangsvereines Viehosen. — 2. Walzerabend der Arbeiter Radfahrer „All Frei“ St. Pölten. Saallokalkitäten des Herrn Kraus. — 18. November: Arbeiter Turn- und Sportverein St. Pölten: Gerätekampfe der Turner und Turnerinnen in der großen Turnhalle am Schillerplatz. — 2. Februar: Arbeiter-Sängerbund „Vierfreier“ St. Pölten: Sängerkabarett in den Stadthäfen.

Bezirksorganisation St. Pölten Stadt.

Am Sonntag, den 4. November 1928 findet um 8 Uhr vormittag im Gasthaus Franz Fürsach, St. Pölten, Wienerstraße 45, eine Bezirks-konferenz statt. Tagesordnung: 1. Berichte: a) des Bezirkssekretärs; b) des Bezirkskassiers; c) Kontrolle; d) der Sektionsleiter. 2. Die politische Lage und die kommenden Aufgaben. Referent Gen. Nationalrat Müller. 3. Allfälliges. Zur Teilnahme sind berechtigt: Die Delegierten der Sektionen und zwar für 100 Mitglieder ein Delegierter, wobei Bruchteile über 50 als voll gerechnet werden. Den weiblichen Mitgliedern ist ein ihrer Mitgliederzahl entsprechendes Delegationsrecht einzuräumen. Die Mitglieder des Bezirksauschusses, der Kontrolle, des Frauenbezirkskomitees, die Vertreter der öffentlich-rechtlichen Körperschaften der Stadt St. Pölten. Zwei Vertreter der Jugendorganisation. Zwei Vertreter der gewerkschaftlichen Ortsgruppen und Betriebsräte und Genossenschaften. Zwei Vertreter des Vereines Freie Schule-Kinderfreunde, der Arbeitergesang- und Sportvereine, sozialistischen Organisationen und des republikanischen Schulbundes, aber nur soweit diese funktionäre Mitglieder der sozialdemokratischen Partei sind. Jeder Delegierte hat ein von seiner Organisation mit der Stempel- und Unterschrift des Obmannes versehenes Mandat mitzubringen. Separate Einladungen werden nicht ausgegeben.

Unsere Toten.

Am 23. Oktober wurde unter großer Beteiligung unser Genosse Franz Rockenbauer zu Grabe getragen. Durch 23 Jahre gehörte der so jäh uns Entzogene der Partei und der Gewerkschaft der Arbeiterschaft der gemischten Industrie an. Als Vertrauensmann seiner Kollegen als Mitglied des Sektionsauschusses war er unermüdet tätig. Sechs Jahre Kriegsgefangenschaft in Russland brachten ihm die Krankheit, der er nun erlegen ist. Am Grabe dankten Gemeinderat L a m p l für die Partei und Gemeinderat R e j e d l für die Gewerkschaft dem dahingegangenen Genossen für seine Treue und Mitarbeit.

Dankagung.

Anlässlich des Ablebens meines unvergeßlichen Gatten Franz Rockenbauer danke ich allen Vereinen und Korporationen sowie sämtlichen Begräbnisteilnehmern und allen anderen für ihre Hilfsbereitschaft und ihre Spenden.

Marie Rockenbauer.

Aus Langenlebar wird berichtet: Am Donnerstag, den 25. Oktober l. J. wurde unser Genosse Erasmus H r n c i r zum Grabe getragen. Er war ein treuer Genosse und ein Mitgründer der Lokalorganisation Langenlebar. Die Arbeiterschaft hatte ihn auch in den Ortsbürgergerat ent-sendet. In der Zeit von 1919 bis 1925 war er auch im Bezirksratshausauschuss, in Ortschulrat und eine kurze Zeit auch Gemeinderat. Vor dem Krieg war Genosse H r n c i r schon Vertrauensmann der Eisenbahnergewerkschaft und in der schweren Zeit hat er es nicht gescheut, seine ganze Kraft der Partei zu widmen. An seinem Grabe hielt Genosse Nationalrat B r a c h m a n n einen warmempfundenen Nachruf. Wir werden dem Dahingegangenen ein ehrendes Andenken bewahren.

Dankagung.

Außerstande, jedem einzelnen für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme anlässlich des Ablebens meines Gatten, bzw. Vaters Erasmus H r n c i r zu danken, sprechen wir auf diesem Wege für die zahlreiche Beteiligung am Leichenbegäng-nisse unsern Dank aus. Besonders danken wir der sozialdemokratischen Lokalorganisation, der freien Feuerwehr und der Gemeindevertretung, sowie für die schönen Worte des Genossen Nationalrat Hans Brachmann und Hauptmann Herrn Rudolf Pringer, sowie auch für alle Kranz- und Blumenpenden. Marie H r n c i r und Familie Thord.

Samstag, 10. November:

11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.15 Uhr Bild- und Rundfunksendung. 16.00 Uhr Nachmittagskonzert. 17.40 Märchen für Groß und Klein. 18.25 Uhr Walthar von der Vogelweide. 19.30 Uhr Übertragung aus dem großen Musikvereinsaal: Violinabend Josef Szegedi, Volksstümliches Konzert, Bild- und Rundfunksendung.

Sonntag, 11. November:

10.20 Uhr Orgelkonzert. 11.00 Uhr Konzert des Wiener Symphonieorchesters. 15.15 Uhr Bild- und Rundfunksendung. 16.00 Uhr Nachmittagskonzert. 18.00 Uhr Mit dem Erprez quer durch Nordamerika. 18.45 Kammermusik, Übertragung aus dem großen Musikvereinsaal: Arbeiter-symphoniekonzert, Abend-Tanzkonzert, Bild- und Rundfunksendung.

Bezirkskonferenzen.

Am Sonntag den 4. November finden folgende Bezirkskonferenzen statt: Zwentendorf, für die Bezirksorganisation Ugenbrugg, 8 Uhr früh. Kreisvertreter: Gen. Brachmann. Neulengbach, für die Bezirksorganisation Neulengbach, 8 Uhr früh, Waldhauersaal. Kreisvertreter: Gen. Straffer. Bei diesen Konferenzen wird folgende Tagesordnung verhandelt:

1. Berichte: a) des Bezirksvertrauensmannes; b) des Bezirkskassiers; c) der Kontrolle; d) der Lokalvertrauensmänner.
 2. Referat des Kreisvertreter: Die politische Lage in Österreich und unsere nächsten Aufgaben.
 3. Allfälliges.
- Da diese Tagesordnung von größter Wichtigkeit ist, ist es notwendig, daß jede Lokalorganisation bestimmt ihre Delegierten zu dieser Konferenz entsendet.

Parteimitglieder-Versammlungen.

Am Samstag den 3. November 1928 finden in folgenden Orten Partei-mitglieder-versammlungen statt, in denen ein Referent der Kreisleitung über das Thema: „Die politische und parlamentarische Lage in Österreich“ sprechen wird. Annaberg, 8 Uhr abends, Gasthaus Schrempf „Zur Sägemühle“. Referent: Gen. Tauscher. Rotheau, 8 Uhr abends, Gasthaus Schweiger. Referent: Gen. Wastlinger. Freiland, 8 Uhr abends, Vereinslokal. Referent: Gen. Abmanneder. Hofenberg, 8 Uhr abends, Vereinslokal Konsumverein. Referent: Gen. Kurzenkirchner. Lahnstadel, 8 Uhr abends, Gasthaus Wallner. Referent: Gen. Sedlaczek. Lilienfeld, 8 Uhr abends, Vereinslokal. Referent: Gen. Beer. Mitterbach, 8 Uhr abends, Gasthaus Bernreiter. Referent: Genossin Graf. St. Aegyd a. N., halb 8 Uhr, Kerznersaal. Referent: Gen. Schimböck. Traisen, 8 Uhr abends, Kinderheim. Referent: Gen. Handl. Türrnitz, 8 Uhr abends, Gasthaus Bichl. Referent: Gen. Pfeffer. Ulstreichsberg, 8 Uhr abends, Vereinslokal. Referent: Gen. Gollinger.

Funktionärskurse.

Am Sonntag den 4. November finden in folgenden Orten Funktionärskurse, die um 8 Uhr früh beginnen, statt: Annaberg, Gasthaus Schrempf „Zur Sägemühle“. Vortragender: Gen. Tauscher. Rotheau, Gasthaus Schweiger. Vortr.: Gen. Wastlinger. Freiland, Vereinslokal. Vortr.: Gen. Abmanneder. Hofenberg, Konsumverein. Vortr.: Gen. Kurzenkirchner. Lahnstadel, Gasthaus Wallner. Vortr.: Gen. Sedlaczek. Lilienfeld, Vereinslokal. Vortr.: Gen. Beer. Mitterbach, Gasthaus Bernreiter. Vortr.: Genossin Graf. St. Aegyd a. N., Konsumverein, Konferenz-zimmer. Vortr.: Gen. Schimböck. Traisen, Kinderheim. Vortr.: Gen. Handl. Türrnitz, Gasthaus Bichl. Vortr.: Gen. Pfeffer. Ulstreichsberg, Gasthaus Digruber. Vortr.: Gen. Gollinger.

An unsere kleinen Rätsellöser!

Die Verlautbarung der Gewinner des richtig gelösten Kinder-Preisrätsels Nr. 4 erfolgt in der Nummer der „Volkswacht“ vom 8. November 1928. Unsere kleinen Rätsellöser sollen nicht übersehen, daß die Rätsel 6, 7, 8, 9 und 10 erst nach Erscheinen des letzten Rätsels (Nr. 10) gemeinsam mit 15 Groschen frankiert einzusenden sind. Beilegt euch fleißig, die Preise werden noch vermehrt werden.

Am Samstag den 3. November finden folgende Vorträge statt:
 Ybbß, 8 Uhr abends, Arbeiterheim. Thema: „Arbeiter als Geschworene und Schöffen.“
 Remmelbach, 8 Uhr abends, Vereinslokal. Thema: „Der Bauer in der kapitalistischen Gesellschaft.“
 Sollenstein, 7 Uhr abends, Gasthaus Brandfetter. Thema: „Der Kampf um Wald und Weide.“
 Rematen, 7 Uhr abends, Gasthaus Benkbauer. Thema: „Der kulturelle Aufstieg der Arbeiterklasse.“
 Sonntag den 4. November:
 Moaisberg, 10 Uhr vormittags, Gasthaus Bernreiter. Thema: „Familienrechtliche Fragen des Alltags.“
 Ybbß, 2 Uhr nachmittags, Gasthaus Grabner. Thema: „Familienrechtliche Fragen des Alltags.“
 Säufenstein, 3 Uhr nachmittags, Gasthaus Bauer in Sarling. Thema: „Die politischen Parteien Österreichs und ihre Programme.“

Karlsbach, 10 Uhr vormittags, Vereinslokal. Thema: „Der Bauer in der kapitalistischen Gesellschaft.“
 Bindenmarkt, 2 Uhr nachmittags, Gasthaus Beham. Thema: „Der Bauer in der kapitalistischen Gesellschaft.“
 St. Georgen am Reith, 10 Uhr vormittags, Gasthaus Käfer. Thema: „Der Kampf um Wald und Weide.“
 Opponitz, 2 Uhr nachmittags, Gasthaus Siedl. Thema: „Der Kampf um Wald und Weide.“
 Sonntagberg, 9 Uhr vormittags, Gasthaus Raidl in Bruckbach. Thema: „Der kulturelle Aufstieg der Arbeiterklasse.“
 Waichsen-Land, 2 Uhr nachmittags, Gasthaus Stöckl, „Hiesewirt“. Thema: „Der kulturelle Aufstieg der Arbeiterklasse.“
 Als Vortragende werden Genossen von der Zentral-Bildungsstelle eingeladen. Wir ersuchen, für den regsten Besuch dieser lehrreichen Vorträge Sorge zu tragen.

muß der sittliche Gedanke der Abrüstung zielführend sein, dann muß der Geist des Bürgerkrieges wie ein böser Spuk verschwinden werden können.
 Und gerade das ist es, was wir heute jagen und fragen wollen! Wir wundern uns sehr, daß zum Beispiel die Fremdenverkehrsverbände noch kein Wort zu dieser, für die Entwicklung des Fremdenverkehrs wesentlichsten Frage gefunden haben! Und im Besonderen stellen wir den Verkehrsverband Ybbstal vor die erste Frage, ob er, trotz aller und anerkannter Bemühungen, nicht dennoch auf das Wichtigste, klar und vernehmlich zu den dargelegten Erscheinungen Stellung zu nehmen vergessen hat....

Graf und Vogl befehligen, wurde die Bezirksleitung beauftragt, die vor- und erscheinenden Anordnungen und Vorkehrungen zu treffen. Hierauf wurde die anregend verlaufene Konferenz, welche wertvollen Gedankenaustausch brachte, um die Mittagsstunde geschlossen. Volle Einmütigkeit hat diese Konferenz gezeigt. Es wird und muß also weiter, vorwärts und aufwärts gehen!

Amstetten. (Herrn Höller ins Stammbuch!) Ab und zu muß sich die Öffentlichkeit mit zwei Namensvettern beschäftigen: einmal mit dem steirischen Höller-Hansl, der nach Meinung der Doktores kurpfuscht, — das anderemal mit seinem Amstettner Namensvetter, der in seiner Selbstüberschätzung, die allgemein auf Bildungsmangel zurückgeführt wird, ernsthaft glaubt, daß alle Schlachten der Weltgeschichte nichts als Putsch im Vergleich zu ihm, dem Kreisführer der Amstettner Heimwehren, seien. Nun kann uns aber wirklich nicht zugemutet werden, uns mit unersetzten Leuten ernst auseinander zu setzen. Man belächelt ihn überlegen, solange er schwätzt, und klopf ihm empfindbar auf die Finger, wenn es ihm gefallen sollte, nach dummer und böser Buben Art Steine zu werfen, oder, wie es die Heimwehr nennt: zur Tat überzugehen!

Zum Bahnbau St. Florian—Steyr.

Die Anmeldungen für den Gar tiefonds für den Bahnbau St. Florian—Steyr laufen anhaltend in größerer Zahl und teilweise mit namhaften Beträgen beim Magistrat Steyr ein. In den letzten Tagen hat auch die Sparkasse Steyr eine Subgarantie im Betrage von 5000 Schilling gezeichnet und tritt daher das Bahnprojekt, wenn nun auch noch die erwarteten Anmeldungen von den einzelnen Gewerbetreibenden einlangen, in das Stadium der Verwirklichung. Weitere Anmeldungen von Garantiebeträgen werden entgegen der bisherigen Bestimmung noch bis 15. November 1928 beim Magistrat Steyr, Zimmer 36, entgegengenommen, woselbst auch etwaige Auskünfte in der Bahnbaufrage eingeholt werden können.

Lehrstellenausschreibung.

Im Schulbezirke Amstetten gelangen — bei einer Einreichungsfrist bis 13. Dezember 1928 — je eine Stelle für einen Lehrer oder eine Lehrerin an den Volksschulen in Ertl, Rürnberg und St. Leonhard am Wald zur Besetzung.
 Im Schulbezirke Waichsenhofen gelangt — bei einer Einreichungsfrist bis 26. November 1928 — die Stelle einer definitiven Hauptschullehrerin der 1. Fachgruppe zur Besetzung.

Aus Stadt und Land.

Amstetten. (Bezirkskonferenz.) Sonntag, den 26. Oktober fand im hiesigen Hotel Ginner eine zahlreich besetzte Konferenz der Bezirksorganisation Amstetten statt, die unter dem Vorsitz des Bezirksvertrauensmannes Hammer und des Genossen Falk stand und zu der als Vertreter der Kreispartei Sekretär Genosse Reitmair erschienen war.

Zunächst berichtete Genosse Hammer über den Stand und die Tätigkeit der Parteiorganisation des Amstettner Bezirkes, wobei er den erfreulichen Zuwachs der beiden neuen Lokalorganisationen Wallsee a. D. und Schönbühl feststellen konnte; dann gab Landtagsabgeordneter Genosse Graf ein Bild der Frauenbewegung und sprach über die Kreisfrauen Schule, Genosse Kumpfmüller berichtete über die Kampfführung, besonders über den eingeführten Scherker, und Genosse Vogl erstattete Bericht über die Kontrolle der Gebirgs, die in voller Ordnung befunden ward. Für die Lokalorganisation Amstetten berichtete Abgeordneter Genosse Ackerl, der besonders auf die derzeit günstige Werbemöglichkeit verwies und eine klare Übersicht der praktischen Aufgaben gab. Genosse Sekretär Gruber beklagte unter anderem die mangelhafte Berichterstattung, deren Schwierigkeiten darzulegen sich Genosse Zemanek bemühte. Für Mauer-Obing berichtete Genosse Spanzeller, für Hausmening-Almersfeld Genosse Vogl, für Schönbühl Genosse Baumann, während das Fernbleiben der Delegierten Wallsees entschuldigt werden mußte. Eine rege Debatte, die auf bemerkenswerter Höhe in strenger Sachlichkeit verlief und in der Genosse Reitmair an Hand statistischen Materials die Schwächen und Stärken darlegte, schloß sodann den ersten Punkt der Tagesordnung, bei dem besonders der ungebogene Wille zum Ausdruck kam, unentgeltlich Mitglieder für die Partei und Abnehmer der in so kurzer Zeit schon bewährten „Eisenwurzeln“ zu werben.

Aber die politische Lage und die nächsten Aufgaben sprach Genosse Reitmair aus Sanat Pöbsten in kurzgefaßter und klarer Form. Seine Ausführungen über die Lage nach dem 15. Juli, über das Problem der inneren Abrüstung und Befriedung, über die undiskutable Mieringesehvorlage und unsere Gegenvorlage, über die geplante Änderung der Abgabenteilung, über vielleicht vorzeitig eintretende Parlamenten wählten, die jedenfalls aber im kommenden Jahr in Niederösterreich stattfindenden Gemeinderatswahlen und deren Vorbereitung durch Bildungs- und Funktionärskurse, Frauenschulen und Gemeindevertreterkonferenzen, wurden heftig und ohne jede Debatte angenommen.

Unter „Allgemeinem“ brachte Genosse Falk die Vorbereitungen zur würdigen Jahreshauptfeier der Republik und ferner den Umstand zur Sprache, daß die Nationalsozialisten ihren in Amstetten stattfindenden Reichsparteitag am 12. November mit einer Demonstration abschließen wollen. Nach einer Debatte, an der sich die Genossen Ackerl, Gruber, Maurer,

In einer bezahlten Einwendung — was ist denn bei den Heimwehren nicht bezahlt, welches Geschäft ist denn ihren Leibblättern nicht zu unanständig? — läßt Höller in seiner Eigenschaft als Kreisleiter einen Aufruf für den kommenden Heimwehraufmarsch in Innsbruck los. Was an diesem Aufruf, der auch eine Dankagung für die Anwesenheit der nach Wienere-Neustadt kürzlich insfridierten Wiewagen beinhaltet, zunächst auffällt, ist, daß dieses Produkt Höllers — zum Unterschied von früheren — schon annähernd den grammatikalischen Formen entspricht, was aber wahrheitsgemäß nicht der Lehrmeister Höllers, sondern nur dem Seherlehrling zu danken ist. Freilich, einige grammatikalische Fehler hat auch der brave Seherlehrling nicht erkannt; mangels politischer Kenntnisse mußte er beispielsweise nicht, daß es keinen sozialdemokratischen Führer namens Klügel gibt und hat deswegen den betreffenden Satz, in dem Höller von einem Führer Klügel sprach, plausibel wollte, unbeachtet gelassen. Der Aufruf beginnt also: „Trotz aller Auspulverungen der sozialdemokratischen Arbeiterpartei durch seinen (also nicht ihren?) unverantwortlichen Führer Klügel...“ Na, genug der Sprachproben.

Mit Unfähigkeit und Dummheit paart sich zumeist auch Stolz und Ego. Höller behauptet, er habe 500 Mann des Amstettner Gebietes zur Fahrt nach Wr.-Neustadt aufgerufen und mehr als 500 Mann seien gekommen. Rufe freiwillig erfolgt. Diese Schreibweise will absichtlich den Eindruck erwecken, als ob mehr als 1000 Mann (500 aufgerufene und mehr als 500 Freiwillige) des Amstettner Gebietes, am Neujährer Wummenschau teilgenommen hätten. Wahr hingegen ist, daß zwar die Heimwehren durch die Bürgerkriegspropaganda Höller, Scholz, Alberti, Kraft, Ebinger usw. in einer erstaunlichen Reihe von Versammlungen aufgeführt wurden, alle samt nach Wr.-Neustadt zu fahren, daß jedoch aus dem ganzen Gebiet bis zum Bahnhof Pöbsten nur 437 Stück Hauptwehrenschwänzer ohne Führer, die zuhause blieben, gezählt werden konnten. Diese Zählung war genau und freilich auch schwierig, weil sich die Kämpen schon auf der Fahrt vertrieben wollten.

Verkröchen, durch ein Drahtverhau vor wirklichen Volk abgesperrt, mit dem Aufgebot der halben Armee und der Gendarmerei bewacht, von roten Fahnen ermahnt und gewarnt, bemitleidet oder auch abgelehnt von jedem Menschen mit Herz und Verstand, so wurden sie, zur einzigen Freude des Beredsamsten Papst und seines Stabes, durch die Gassen getrieben, so haben die Heimwehren den ragenhaften „Sieg von Wiener Neustadt“ erritten, besser gesagt: erritten! — Lassen wir, Genossen, die Tröpfe weiter so fliegen, bis zu ihrem Waterloo....

Aber halt! Höller mannselt doch schon jedem, der es kindisch gerne hört, nach Art alter Kaiserhosen ins Ohr: „In St. Pöbsten sollten 500 Schutzbündler abtransportiert werden, es fanden sich aber nur 117 auf dem Bahnhof ein — ein Fetzen, daß in den Reihen der Sozialdemokraten nicht mehr alles klappert“. Was ist da Wahrheit? Wahrheit ist, daß die Kreisleitung St. Pöbsten des Republikanischen Schutzbundes die strikte und auch streng erfüllte Weisung gab, daß kein Schutzbundmann des Wahlkreises nach Neustadt zu fahren hat, sondern alle in strenger Bereitschaft in ihren Orten bleiben. Seine Leute aber — wir wissen nicht genau wieviel es waren — die tatsächlich von St. Pöbsten wegfuhr, das waren nicht Schutzbündler sondern Eisenbahnarbeiter, die dienstlich zur Befriedung des Verkehrs nach Wr.-Neustadt beordert wurden! — Höller hat — ihm selbst fällt dies überhaupt nicht mehr auf! — wieder einmal geirrt.

Will er mit solchen Entstellungen und Lügen über den zermürbten Feind verfahren machen, daß die allermeisten Heimwehrführer zu Hause bei Frau Mutter geblieben sind? Will er den arg gefunkelten Mut „seiner“ Heimwehren mit solchen Mitteln trüben? — Nur Mut, Herr General, — es wird schon schief gehen!

Ergötzt ist es zu sehen, welche Bedeutung sich Höller vergebens beizumessen bestrebt. Und

Eine ernste Frage an den Verkehrsverband Ybbstal.

Unser armes und ausgeblutetes Alpenland Österreich besitzt in seinen Kulturstätten und seinen Naturschönheiten, die selbst denen der Schweiz ebenbürtig zur Seite gestellt werden können, einen Reichtum, der noch viel zu wenig erschlossen, noch viel zu wenig der Volkswirtschaft nutzbar gemacht worden ist. Noch immer nicht nimmt Österreich die ihm zukommende Rolle im Fremdenverkehr ein, der viele Berufszweige fördern und Geld ins Land bringen würde. Wetzumachen, was nur allzulange verabsäumt ward, sind nun allerorten Fremdenverkehrsverbände am Werk, die gewiß jede Förderung verdienen. Gerechtmäßig muß man auch anerkennen, daß diese erst seit wenig Jahren versuchte Werkschwerung, so sehr sie auch noch in den Anfängen stecken mag und mit namhaften Schwierigkeiten zu kämpfen hat, doch von dem Erfolg begleitet war, einen immerhin schon größeren Teil des Reiseverkehrs, ausländisches und — so merkwürdig es klingen mag — auch inländisches Publikum nach Österreich zu lenken.

Am allgemeinen Rahmen dieser nützlichen Bestrebungen ist auch der Fremdenverkehrsverband Ybbstal rege bemüht, das landschaftlich so schöne und auch kulturreiche Gebiet der alten Eisenmürzen einem gesteigerten Fremdenverkehr zu erschließen, den einzelnen Orten Auszeichnung und ihren Bewohnern neue Verdienstmöglichkeiten zu geben. Mannigfaltig sind seine Bemühungen und man muß es anerkennen, daß er diese Bemühungen nicht allein auf eine rührige Propaganda in Wort, Schrift und Bild beschränkt, sondern weiter und tiefer greift, nämlich auf die Steigerung der natürlichen gegebenen Anziehungskraft unseres reizvollen Gebietes zwischen Donau und Salza Erlauf und Enns bedacht ist. So errichtet er Wege und Stege im Gebirge, hilft an der Verschönerung der Orte, an der Errichtung öffentlicher Bäder und Anlagen mit, sammelt und hütet Kulturwerte, fördert die Gebirgsschulen, bemüht sich unablässig für einen besseren Post-, Telefon-, Telegraphen-, Eisenbahn- und Postautoverkehr, um Verbesserungen des im Argen liegenden Straßennetzes und ist nicht zuletzt bestrebt, was gewiß auch sehr vonnöten ist, zeitgemäßen Geist in die Ausgestaltung und Wirtschaftsführung der Hotels, Gasthöfe und sonstiger Fremdenherbergen zu tragen. Das ist gewiß sehr löblich und dient der Allgemeinheit, wenigstens zunächst und zumeist der Geschäftswelt.

Gerade aber, weil der Verkehrsverband Ybbstal so rührig ist, bestrebt es uns, daß er zu einer Frage noch nicht Stellung nahm, die sich, wie uns dünkt, mehr als vieles andere ungünstig auf den Reise- und Fremdenverkehr auswirken kann. Wir wollen es rund heraus sagen: Wir wundern uns sehr, daß die Fremdenverkehrsverbände im allgemeinen und der Verkehrsverband Ybbstal im besonderen noch kein einziges Wort gegen das fälschliche Treiben der sogenannten Heimwehren gefunden haben!

Überall, wohin Fremde kommen, finden sie lärmende Heimwehversammlungen, die in wüster Hege zum Bürgerkrieg gipfeln: bramarbasierende, rohe Wirtschaftshausdebatten und gehässige Winkelblätter, die dem friedlichen Reisenden den Aufenthalt verleiden; nicht

selten auch regelrechte, mit Sperrung eines Gebietes verbundene Manöver der Heimwehren im Gelände, bei denen nicht selten auch Pistolen, Gewehre und Maschinengewehre knattern, die den Fremden, den Reisenden und Touristen förmlich wie in ein Kriegsgebiet versetzen. Eine Stimmung des Unbehagens, der Gereiztheit, eine gewitterschwangere Spannung und eine lähmende Erwartung von Grauenhaftem liegt über unseren schönen Alpenländern und den verantwortungslos in Schrecken und Unruhe versetzten Gemütern der Bewohnerschaft. Nicht selten sind es die Inhaber der Fremdenherbergen selbst, die ohne Rücksicht auf das Ruhebedürfnis und ohne Rücksicht auch auf die sittliche und politische Meinung der Reisenden, den schrillsten Ton angeben oder doch dulden, daß die mühsam erworbenen Fremden durch überhitzte Reden und Gefänge, sei es direkt oder indirekt, gewollt oder ungewollt, behelligt, verleitet und abgestoßen werden. Mit einem Wort: Die sogenannte Heimatlichkeitsbewegung, die als Schulreichlich überflüssig war, ist zur ständigen Bedrohung und Beunruhigung der Heimat geworden!

In dieser Atmosphäre kann nichts, am allerwenigsten aber der Fremdenverkehr gedeihen. Der Fremde, der Reisende, der Tourist, sie suchen Ruhe und Entspannung, Kultur und Naturschönheiten; sie suchen aber nicht den Unfrieden, nicht die Aufpeitschung niedriger Leidenschaften, nicht die barbarische Unkultur und wollen selbst von Naturschönheiten nichts wissen, die ihnen ja doch nur als der unheilvolle Rahmen solchen unheilvollen Geschehens im Volke erscheinen müssen! Geht es so weiter, dann wird die österreichische Fremdenwerbung ebenso viel Erfolg zeitigen, als wenn etwa Madonien Fremdenwerbung betriebe....

Nicht mehr im geistigen Ringen, das Fortschritt und Aufbau bringt, nein, schon vor dem bewaffneten Ringen mit sich selbst, vor dem Bürgerkrieg, vor Zerstörung und Rückschritt, steht heute Land und Volk. Die gewissenlose Hege der sogenannten Heimatlichkeitsverbände will Trumpf sein und stellt Volk gegen Volk. Und diese Spaltung hat selbst auch schon Einrichtungen — wir erinnern nur an die durch die Heimwehren verursachte Spaltung der Feuerwehren in Lassing! — ergriffen, die dem Wohle aller Bürger dienen und unvergleichlich mehr wert als alle Heimwehren zusammen genommen sind!

Von der Sozialdemokratie, auf deren Fahnen der geistige und demokratische Kampf der Arbeiterklasse um eine bessere Zukunft geschrieben steht und bleiben wird, sind im Parlamente nun neuerlich ehrliche Vorschläge zur Befriedung des Landes, zur Abrüstung der Wehrverbände gestellt worden. Eben weil sich die Sozialdemokratie stark und unerschütterlich weiß, konnte sie freiwillig als erste Partei diesen Schritt tun und ihn auch mehrfach wiederholen. Wer darin eine Schwäche sieht, dem mangelt jedes Verantwortungsgefühl gegen Volk und Staat! Wer diese Vorschläge nicht macht, beladet sich mit ungeheurer geschichtlicher Schuld!

Aber nicht allein im Parlamente kann über die Frage der inneren Abrüstung entschieden werden: Wenn alle Einseitigen, die um die Wirtschaft, den Bestand, die Kultur und Geltung des Landes besorgt sind, ihren Einfluß üben, dann

